

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 60 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 91.

Sonnabend, den 19. April 1913.

20. Jahrg.

Hierzu zwei Beilagen.

## Volksoffer für den Militarismus.

Mit einem außerordentlichen Erfolg hat die Sozialdemokratie bei den Reichstagsdebatten über die Heeres- und Deckungsvorlagen abgeschnitten. Und zwar war es nicht allein das rhetorische Uebergewicht, das unseren Rednern im Reichstag einen so großen Vorsprung vor den Vertretern der bürgerlichen Parteien lieferte, sondern in erster Linie trug dazu die konsequent ablehnende Haltung unserer Fraktion gegenüber diesen neuen Rüstungsvorlagen bei. Nicht zum wenigsten bekämpften wir die Wehrtrüberei ja auch aus dem Grunde, um dem Volke selbst eine Vermehrung seiner körperlichen und finanziellen Lasten zu ersparen. Diesen allzu berechtigten Einwand kann man bei dieser Heeresvorlage auch nicht mit dem Hinweis abtun, daß man betont, daß die Kosten der geplanten Armeeverstärkung aus Steuern, die in erster Linie den Besitz treffen sollen, gedeckt werden. Selbst wenn alle Ausgaben, die für Rüstungszwecke zu machen sind, von der bestehenden Klassen getragen werden würden, blieben den nichtbesitzenden oder den nichtsteuerpflichtigen Kreisen der Bevölkerung noch Lasten genug zu tragen übrig. Lasten, die in der Leistung der Dienstpflicht, im Verlust mehrjähriger Arbeitsverdienstes, im Zuschuß an barem Gelde und in Naturalien während der Dienstzeit bestehen. Wobei noch nicht einmal zu reden ist von den vielfachen übrigen Schäden andauernder Art, die manchem, der Soldat war, aus seiner Dienstzeit entstanden sind. Jedenfalls ist das Volk der Sozialdemokratie dafür dankbar, daß diese jede unnötige Vermehrung dieser Volkslasten aufs entschiedenste bekämpft. Und in welchem Maße unsere Partei damit schweren Klagen und tiefem Notstand im deutschen Volke entgegen kommt, beweist am besten die jüngst erschienene Schrift, die der ehemalige Zentrum Abgeordnete Dr. Heim „Um der Gerechtigkeit willen“ im Auftrage der bayerischen Bauernvereine herausgegeben hat.

Heim, das ist richtig, gilt in der Zentrumspartei als ein Schreckenskind. Im Reichstag wie im bayerischen Landtag stellten ihn seine christlichen Fraktionsgenossen, die regierungsfähig sein wollten, in letzter Zeit kalt. Bis dann Heim die Gefährdung zu hant wurde und er seine Mandate aufgab. Aber dieser Mann hat in der bayerischen katholischen Bauernschaft eine feste Position und von dieser aus wird er jetzt dem militärbegeisterten Zentrum außerordentlich gefährlich. Gefährlicher wie der General Häusler dem Zentrum und militärischen Gamaßentknüpfen im Reichstag wurde. Heim kennt die Bauern, er weiß, daß bei ihnen trotz aller scheinbaren Begeisterung für das Heer und die immer weiter sich ausdehnende „Vaterlandsverteidigung“ ein tiefer Grall gegen das Soldaten spielen steckt. Es entzieht dem Bauern die billigen Arbeitskräfte, es treibt die jungen Leute vom Land in die Städte und hält sie dauernd dort fest. Dann nimmt es den kleinen Bauern den in der Wirtschaft mitarbeitenden Sohn und nötigt dadurch zu neuen Ausgaben. Das weiß Heim, und hier setzte er den Hebel seiner Opposition gegen die neue Heeresvorlage an.

Die gute Organisation der bayerischen Bauern kam ihm dabei zu Hilfe und als Heim die Bauern fragte, wie sie ihr schon heute — außer den indirekten Steuern — durch unsere Rüstungen belastet, da antworteten ihm 1437 Gemeinden aus dem rechtsrheinischen Bayern in folgender Weise: In diesen Gemeinden waren:

8 Familien, die je 9 Söhne zum Militär =	27 Mann stellten
37 " " " " " " " " " "	= 64 " "
142 " " " " " " " " " "	= 259 " "
488 " " " " " " " " " "	= 852 " "
1163 " " " " " " " " " "	= 2440 " "
1843 Familien stellten also während der	4660 " "

letzten 20 Jahre 8302 Soldaten  
Dabei ist nun aber von besonderem Interesse, zu sehen, wie es wieder die kleinen Bauern sind, die davon am meisten zu tragen hatten, denn von diesen Familien stellten bei einem

Grundbesitz	9 Soldat.	8 Soldat.	7 Soldat.	6 Soldat.	5 Soldat.	4 Soldat.	Jam.
0-2 ha	1	2	7	25	84	193	Jam.
3-5 ha	1	7	20	95	208	"	"
6-10 ha	1	9	33	97	250	"	"
11-15 ha	1	6	17	53	128	"	"
16-20 ha	1	2	14	40	98	"	"
21-25 ha	1	3	6	32	69	"	"
26-30 ha	1			21	41	"	"
31-35 ha				5	15	"	"
36-40 ha				4	15	"	"
41-45 ha				2	2	"	"
46-50 ha				2	7	"	"
51 und mehr	1	2	4	11	18	"	"
ohne Angabe	1	1	5	16	58	"	"
	3	8	37	142	488	1165	Jam.

Diese Familien sandten ihren Angehörigen beim Militär an Geld und Naturalien insgesamt 2603 816 Mark! Das ist aber nur ein Teil der Nebenbelastung, die den Familien aus der Dienstpflicht ihrer Söhne erwuchs; denn einmal ist es ungemein schwer, diese Ausgaben erschöpfend anzugeben, zum anderen liegen in diesem Betrage nicht der verloren gegangene Arbeitsverdienst und auch nicht die notwendigen Mehrausgaben für den Ersatz für die ausfallende Arbeitskraft. Das alles ergibt sich, wenn auch nur andeutungsweise, aus den Randbemerkungen, die dem statistischen Fragebogen von einzelnen Familien beigelegt wurden. „Das Lesen dieser Briefe greift ans Herz“, schreibt Heim in den einleitenden Worten der Broschüre. Und wie recht er damit hat, mögen einzelne Proben dieser Zuschriften beweisen:

„Ort Wiling: Dorothea Rank hat 5 Söhne beim Militär gehabt, zweimal zwei zu gleicher Zeit. Ausgaben 1590 Mark. Für die Witwe ist das eine fast unerträglich Last.“

„Baterberg: Matthias Greif stellte 5 Söhne zum Militär. 46 Hektar Besitz; Kosten 2700 Mk. auf 9 Jahre. Außerdem benötigte er für jeden Sohn einen fremden Knecht: jährlich 300 Mark Lohn = 2700 Mark, in Summa 5400 Mark.“

„Muring: Johann Weber schreibt: Es wären noch eiliche Familien da, wo bereits drei Söhne gedient haben und jüngere noch dazu kommen. Weiter möchte ich noch bemerken, daß diesem Bauern für Zeitverlust, Ausgaben für fremde Arbeitskräfte, Reserveübungen usw. ein Schaden von 3000 bis 6000 Mk. erwächst. Da sind gleich in unserer Gemeinde zwei Bauern, die sich noch dazu in sehr mißlichen Verhältnissen befinden, die werden sich von solchen Schlägen nicht mehr erholen.“

„Geiritsch: Joseph und Margarete Ehl, nur 2 Hektar Grund, stellten 7 Söhne zum Militär. Die Eltern schätzten den Aufwand an Geld und Naturalien für jeden Sohn auf 300 Mk. = 2100 Mk. Die Leute hatten früher einen Grundbesitz zu drei Kühen, mußten aber wegen Anhäufung der Schulden den Grund verkaufen bis auf zwei Tagwerk.“

„Gigenhausen: 4 Söhne beim Militär, 53 Hektar Besitz. Johann Graf hat sich bei einer 14tägigen Reserveübung beim Kgl. Inf.-Leib-Reg. 1910 eine Krankheit zugezogen und meldete sich beim Arzt. Der Arzt wies den Mann zur Kompagnie und sagte, er sei gesund. Der Hauptmann bestrafte ihn mit Kasernenarrest. Nach der Übung kam J. G. ins Lazarett und wurde geisteskrank, man schloß ihn vom Heere aus, überbrachte ihn nach Eglfing und der Vater kann alle Jahre 500 Mark Pflegekosten zahlen.“

„Bibart: Jakob Nagel stellte 3 Söhne zum Militär. Er ist ein alter Feldzugsoldat von 1870/71. Bei seinem dritten Sohn wurde ein Gesuch wegen Krankheit seines Vaters um Befreiung oder einjährigem Train eingereicht. Statt jedoch diesem Gesuch stattzugeben, wurde von der Obererziehungsbehörde der Sohn statt nach Würzburg, in der Nähe seiner Heimat, ausgesprochensweise zur Strafe, weil ein Gesuch vorlag, nach Germersheim ausgehoben.“

„Patriotismus-Hochzucht“ setzt der Verfasser der Broschüre, als besondere Kennzeichnung dieser beiden letzten Fälle, hinzu. Er dürfte recht haben; denn friedfertige und hurratriotische Begeisterung können solche Dinge, die wahrhaftig nicht vereinzelt sind, nicht auslösen. Auch bei der bayerischen Bevölkerung nicht, die von all diesen Sachen nach der Durchführung der neuesten Heeresvorlage noch viel mehr und Schweres erfahren und zu erleiden haben wird.

Das Zentrum wie auch die anderen bürgerlichen Parteien schwiegen in ihrer Presse — mit wenigen Ausnahmen — diese Erhebung der Bayerischen Bauernvereine tot. Man wird damit aber das Elend, das unsere Rüstungen über den einzelnen bringen, nicht ungeschehen machen und die furchtbare Belastung des Volkes durch diese wahnwitzigen Militärspielereien nicht wegleugnen können. Denn die Sozialdemokratie wird immer wieder zur Stelle sein, das Volk aufzurufen, ihm seine Leiden und Lasten greifbar vorzuführen. Wenn die bürgerlichen Parteien die aus ihren Kreisen ertönenden Warnungsrufe ersticken und mit hurratriotischem Phrasengeklänge überdönen wollen, so werden wir uns um so mehr bemühen, auch diese Stimmen zur Geltung kommen zu lassen. Wo wir zu den Bauern über den Militarismus sprechen, da werden uns die Feststellungen der Bayerischen Bauernvereine noch manchen guten Dienst leisten.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Armee und Armeelieferanten.

Der Versuch der Reaktionen, die Verhandlungen über den Militäretat nach Möglichkeit abzukürzen, ist gründlich fehlgeschlagen. Nachdem Donnerstagabend der Verlagsantrag unserer Fraktion angenommen war, zogen die Konservativen ihren Schlusstrich zurück. Und der gestrige Tag hat auch dem eigenmächtigen Verteidiger der Heeresverwaltung den Beweis sicherlich erbracht, daß noch unendlich viel und unendlich wichtiges zu sagen war. Der Tag zeichnete sich aus durch zwei glänzende Angriffsreden der Sozialdemokratie gegen den Geist und die Einrichtungen der Heeresverwaltung. Diese Kritik machte auf das ganze Haus einen außerordentlich tiefen Eindruck, und es ist namentlich nach den überaus ersten Mitteilungen, die Genosse Liebknecht machen konnte, kein Zweifel, daß auch der heutige Tag noch eine interessante Debatte zeitigen wird.

Genosse Stücken, der nach einer Hurrarede des Nationalliberalen Götz und nach einigen Bemerkungen des Herrn Sperlich vom Zentrum zu Wort kam, polemisierte sehr glücklich gegen die Redner aus dem Hause und gegen den Kriegsminister, die, wie immer, mit einigen Handbewegungen und mit patriotischer Entrüstung die sozialdemokratische Kritik zu beseitigen versucht hatten. Seine Darlegungen über das Zulagewesen über die Pensionierung der Offiziere, die oft auffallend vorzeitig erfolgt, über den Zusammenhang zwischen Kriegserneuerung und Armeeleitung waren überaus interessant und beweiskräftig. Seine Rede bot neues Material zur Beurteilung der gerade in den Offizierskreisen herrschenden Tendenzen, die Armees vom Volk nach Möglichkeit abzusperrten und sie zu politischen Experimenten gegen das Volk zu gebrauchen. Dagegen wollte der Kriegsminister wohl ernsthaft nicht aufkommen, als er in der Erwiderung auf einige der Bemerkungen sich begnügte, Tatsachen, die offenkundig sind, einfach zu bestreiten. Selbst Herr Erzberger, der doch gegen uns vorbrachte, was er nur finden konnte, mußte zugab, daß der Minister lediglich ein unwirkliches Idealbild von der Armees entworfen habe. Auch das, was der Fortschrittler Hähule, was Herr Brandys im Namen der Polen und was Herr Dr. Haegny vorbrachten, sprach keineswegs dafür, daß in der deutschen Armees nichts zu beanstanden ist, und daß dort etwa der Geist der Verfassung den erforderlichen Respekt erfährt.

In späterer Abendstunde konnte Genosse Liebknecht noch die gespannte Aufmerksamkeit des Hauses für seine wirklich sensationellen Enthüllungen erringen. Es ist allerdings an sich keine Offenbarung, daß zwischen Finanzkapital und Rüstungspolitik ein enger Zusammenhang besteht, und es ist oft genug darauf hingewiesen worden, daß die alldeutsche Presse lediglich Reklamorgan für die Rüstungsinteressen darstellt. Indessen von ungeheurer Wert ist es, diese allgemeine Erkenntnis mit besonderen Beispielen zu belegen, die es eben nicht vertragen, von den Herren der Regierung mit mehr oder weniger Aufwand an Patriotismus abgefertigt zu werden. Und gerade hierin vollbrachte der sozialdemokratische Redner ein überaus verdienstvolles Werk. Er führte namentlich zwei Fälle auf, von denen der eine die Deutsche Munitions- und Waffenfabrik, der andere die Firma Krupp betreffen. Weit über die Bänke der sozialdemokratischen Fraktion erstreckte sich die Zustimmung, die Liebknecht mit seiner Forderung fand, das Reich müsse mit derartigen Unternehmungen jede Beziehung abbrechen.

Es genügt, von der Rede des Kriegsministers zu sagen, daß sie kaum auf der rechten den schwachen Versuch des Weisfalls fand. Seine Ausrufe, bei der Firma Krupp handle es sich um einen ihrer unteren Beamten, wird heute von Liebknecht in ihrer völligen Haltlosigkeit erwiesen werden.

Wahlprüfungen.

Der Reichstag lehnte in seiner Sitzung vom 25. Februar d. Js. den Antrag der Wahlprüfungskommission auf Ungültigkeitserklärung der Wahl des national-liberalen Abg. Kölsch (Reich-Offenburg) ab und beschloß, die Zurückverweisung an die Kommission. Am Mittwoch und Donnerstag beschäftigte sich deshalb die Kommission erneut mit dieser Wahl. Kölsch wurden auf Grund früherer Beschlüsse im Wahlbezirk Lichtenau 24 Stimmen abgezogen, weil der Stellraum nicht vorchriftsmäßig war. In Querbach bestete ein Polizeidiener in Uniform Plakate für Kölsch an, was Kölsch 21 Stimmen kostete. Nach diesen Beschlüssen verblieben dem Zentrumsmann Schüler 12 708, während die Kölsch'schen Stimmen auf 12 432 herabsanken. In einem Gegenprotest, dessen Behauptungen infolge der neuen Praxis



der Kommission ebenfalls noch zu prüfen waren, wird mehrfach geistliche Beeinflussung behauptet. Ein Antrag, diese Tätigkeit der Pfarrer für erheblich zu erklären und demgemäß Beweise zu erheben, wurde mit 8 gegen 6 Stimmen abgelehnt. Mit der gleichen Stimmenmehrheit wurde schließlich die Wahl für ungültig erklärt.

Dann folgte die Prüfung der Wahl des Abg. Liszt (Sülzingen), der mit einem Mehr von 16 Stimmen gegen anderen Gen. Schlegel gewählt wurde. In dem vorliegenden Wahlprotokoll wurden eine Reihe Unregelmäßigkeiten behauptet, über die Beweis erhoben werden soll. Die Kommission beschloß deshalb einstimmig, die Wahl des Abg. Liszt zu beanstanden.

### Zur Reichstagswahl in Flandern-Belgien.

Die freikonservative „Post“ bezeichnet die Meldung der „Deutschen Tageszeitung“, daß Herr v. Derken auf seine Wiederwahlstellung bei der notwendig gewordenen Nachwahl verzichtet habe, und daß von den Freikonservativen der frühere Reichstagsabg. Pauli-Potsdam aufgestellt worden sei, „in allen Teilen als völlig unzureichend“.

### Wieder eine stürmische Sitzung im Dreiklassenparlament.

Im preussischen Abgeordnetenhaus stand das Barometer am Freitag wieder einmal auf Sturm. Dem Gen. Liebknecht wurde nach einem dreimaligen Ordnungsruf das Wort entzogen. In Wirklichkeit hatte Liebknecht, der für unsere Fraktion zur dritten Lesung des Etats des Ministeriums des Innern das Wort ergriff und mit den konservativen Gegnern gründliche Abrechnung hielt, keineswegs provozierend gesprochen. Um so herausfordernder war das Verhalten der Mehrheitsparteien, die die Ausführungen Liebknechts von Anbeginn mit beleidigenden Zwischenrufen begleiteten. Man merkte es den Herren an, daß sie es geistlich darauf abgesehen hatten, unseren Genossen zu reizten. Als Liebknecht das Benehmen der Gegner gebührend brandmarkte, holte er sich den ersten Ordnungsruf, den zweiten zog er sich wegen einer angeblich unzulässigen Kritik des Kaisers zu. Und als die Gegner mit ihren Zwischenrufen nicht aufhörten und sich schlimmer wie Schulbuben benahmen, rief Liebknecht ihnen zu: Dieses Haus ist die reine Kinderhölle! Obwohl derartige Ausdrücke im Hause schon wiederholt gefallen sind, ohne daß es einem Präsidenten eingefallen wäre, hiergegen einzuschreiten, hielt es Präsident Graf Schwerin doch für erforderlich, Liebknecht nunmehr nach dem dritten Ordnungsruf zu erteilen, und sämtliche bürgerlichen Parteien mit Ausnahme einiger Freisinnigen billigten die Wortentziehung. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß der neue Präsident Graf Schwerin, der sich bis dahin einer gewissen Objektivität befleißigte, in letzter Zeit von den Junkern bearbeitet ist und nun genau wie sein Vorgänger, nicht als Präsident des Hauses, sondern als ein Präsident der Mehrheit keines Amtes maskiert. Das zeigte sich auch, als er dem Abg. v. Kardorff gestattete, unsern Gen. Liebknecht die ständigen nationalen Empfindens vorzuwerfen. Der Präsident erklärte, daß er diesen Ausdruck nicht gehört habe; hätte er ihn gehört, so würde er ihn gerügt haben; er wünsche es aber, daß Herr v. Kardorff in der Regierung einen solchen Ausdruck gebrauche. Während der Präsident also für die Erregung eines konservativen Abgeordneten ein solches Verständnis für die Erregung von Sozialdemokraten; denn gegenüber unserem Gen. Ströbel, der auf diese Bemerkung Kardorff's das Wort Verleumdung dazwischenrief, erklärte der Präsident, wenn er diesen Ausdruck gehört hätte, hätte er Ströbel zur Ordnung gerufen. Es erübrigt sich, auf das Verhalten des Präsidenten, der sich so plötzlich gewandelt hat, näher einzugehen.

Im übrigen bewegte sich die Debatte in den üblichen Bahnen. Neu war nur eine Auseinandersetzung zwischen Freikonservativen und Nationalliberalen. Erstere warfen den Nationalliberalen vor, daß sie nicht für einen Arbeitswilligen Kampf zu haben sind. Diesen Vorwurf haben die Nationalliberalen wirklich nicht verdient, denn in bezug auf Schatzmacherei stehen sie ihren freikonservativen Bundesbrüdern in nichts nach. — Nachdem der Etat gegen die sozialdemokratischen Stimmen im ganzen angenommen war, wurde die Sitzung auf Sonnabend vertagt.

### Über die noch zu erledigenden Geschäfte des Reichstags

Hierbei der Seniorenkongress am Freitag eine Sitzung ab. Es wurde bestimmt, daß die Arbeiten vor Pfingsten bis zum 20. April fortgeführt werden. Bis dahin sollen die jetzt noch vorliegenden Reste des Etats in zweiter Lesung, dann der Gesamtetat in dritter Lesung erledigt werden. Zwischen den beiden Lesungen soll das Gesetz über die Wehmannen ebenfalls zur Beratung gelangen. Die Ferien sollen wegen der preussischen Landtagswahl bis zum 26. Mai dauern. Die Budgetkommission soll allerdings am 19. Mai bereits zusammenkommen. Falls beim Wiederzusammentritt des Plenums aus der Budgetkommission noch kein Material vorliegt, die Militärvorlage in der Budgetkommission noch nicht zur Beratung gediehen ist, soll dann das Gesetz über Staatsangehörigkeit, der Gesetzentwurf über das Verbot gegen Jugendliche, evtl. das Petrolmonopolgesetz beraten werden.

### Der Militäretat in der Budgetkommission des Reichstags.

Zu einer recht temperamentvollen Debatte führten in der Donnerstagsitzung die Pferdegeder und Nationalen, die den höheren Offizieren gewährt werden. Die Regierung schlägt eine neue Regelung vor, die vom Zentrum, den Volksparteilern und unseren Genossen lebhaft angegriffen wurde; das Zentrum forderte eine Erhöhung durch einen Antrag, der vom Kriegsminister mit größter Schärfe bekämpft wurde. Die Armees würde vor den Kopf gefaßt, wenn gerade der Generalen die Besätze gekürzt würden. Im Verlauf der unangenehm lebhaften Debatte, in die wiederholt die Gen. Kossel und Ledebour eingriffen, wurde auch der immer mehr in Offizierskreisen sich breit machende Dummismus, welchen Reichstagsabg. der Kriegsminister nicht begreift, und verwirrt. Wieder wurden die hohen Bezüge der Generale, besonders ihrer Familien, ins Feld

geführt. — Die Konservativen und Nationalliberalen beantragten, die alten Regelung einstweilen bestehen zu lassen, während der Minister versprach, über eine Regelung nachzusinnen, die mehr den Wünschen des Reichstags entspreche. Von einem Redner wurde u. a. bemerkt, es sei unglücklich, welche hohe Bezüge bei Versetzungen gewährt werden. Ein Generalmajor, der von Berlin nach Metz versetzt wird, erhält 3768 Mark Umzugsvergütung, ein Oberst 2600 Mark, ein Stabsoffizier 1300 Mark. Was braucht ein General für einen Umzug über 2400 Mark mehr als ein Stabsoffizier? — Die vom Zentrum vorgeschlagene Regelung fand eine Mehrheit, die Regierungsvorlage wurde abgelehnt.

Eine Debatte entfielte dann die Tuchfrage für das Heer. Die Verwaltung verwendet jetzt graues Tuch nur für die Kriegsgarnituren; für den Dienst im Frieden soll auch in Zukunft das blaue Tuch getragen werden. Wie berichtet wurde, wünschen auch die Offiziere einhellisches Tuch; der heutige Zustand sei für sie ein viel zu teurer. Für die neu zu errichtenden Kavallerieregimenter soll keine feldgraue Uniform angeschafft werden. — Der Kriegsminister betonte, daß für den Friedensdienst die feldgraue Uniform noch nicht fertiggestellt sei; sobald sie vorhanden ist, soll sie auch getragen werden.

### Der Kampf um die Jugendbewegung in Württemberg.

Der Kampf um die Arbeiterjugend führte in der Donnerstagsitzung des württembergischen Landtags zu einer fünfständigen scharfen Debatte. Im Ausschuß war die Etatsposition von 10 000 Mark für Jugendpflege abgelehnt worden, weil die Forderung des Zentrums und des Bauernbundes, neben dem Jungdeutschland-Bund und anderen hurratriotischen Organisationen den konfessionellen Jugendvereinen Beiträge zu gewähren, von der Regierung und der Linken abgelehnt worden war. Vor der Beratung im Plenum kam ein Kuhhandel zwischen der Rechten, den Nationalliberalen und der Regierung zustande, wonach die Gesamtsumme auf 15 000 Mark erhöht wurde, und hieraus auch den christlichen Vereinigungen Beiträge gewährt werden sollten. Trotzdem dem Antrage von vornherein eine Mehrheit sicher war, gab es eine große Auseinandersetzung, in der von unseren Genossen Henmann und Westmeyer die sogenannte nationale Jugendbewegung, besonders aber der Jungdeutschland-Bund mit seinen chauvinistischen Tendenzen mit aller Schärfe bekämpft wurde. Gen. Henmann wies an der Hand von Tatsachen die innere Hohlheit der auch vom Kultusminister aufgestellten Behauptung nach, daß die Jungdeutschland-Bewegung parteilos sei. Sie sei nichts weiter als eine Kampforganisation gegen die Sozialdemokratie, und sie pflege oben drein in der trivialsten Weise rohe kriegerische Gesinnung in den jungen Leuten. Nicht den Schutz gegen Ausbeutung und sittliche Verwahrlosung, sondern der nationalistischen Gesinnungspflege diene die staatliche Jugendfürsorge. Diesen Tendenzen wurden die Leistungen der Arbeiterjugendorganisationen gegenübergestellt. — Vom nationalliberalen Abg. v. Hieber wurde offen zugegeben, daß der Jungdeutschland-Bund eine Abwehrorganisation gegen die Sozialdemokratie sein solle. Dieser Herr machte sich auch wieder einmal das Vergnügen, die angeblich nationale ausländische Sozialdemokratie gegen die vaterlandstosende deutsche Sozialdemokratie auszuspielen, was ihm aber schlecht bekam, als unsere Redner erwiderten. Mit großer Entrüstung wandte sich Hieber gegen die proletarische Jugendbewegung, die die Seele des Kindes durch Einflößung des Klassenhasses vergifte. — Die Konservativen und Zentrumredner hielten in dieselbe Kerbe, nur mit dem Unterschied, daß das Zentrum neben dem hurratriotismus die konfessionell-religiöse Jugendverdrummung noch mehr gepflegt wissen will. — Die Volkspartei suchte sich mitten durchzuwinden, indem sie die Erhöhung der Summe ablehnte, einige abfällige Bemerkungen über die Auswüchse der Jungdeutschland-Bewegung machte, zugleich aber auch die proletarische Jugendbewegung angriff. — Gen. Westmeyer gab ein Bild von der wirtschaftlichen Not der proletarischen Jugend, über die sich die Regierung und die bürgerlichen Parteien keine Sorge machen und erklärte, daß die proletarische Jugendzucht allerdings darauf abziele, die Söhne des Volkes dagegen zu schützen, daß sie ihre Haut für die Besthenden zur Marke tragen müssen. Die Debatte spitzte sich schließlich persönlich zu. Das Ergebnis war, daß der Antrag auf Erhöhung der ausgeworfenen Summe und auf Verdrummung der konfessionellen Vereine mit 50 gegen 27 Stimmen der Volkspartei und der Sozialdemokratie angenommen wurde.

### Die Erhöhung der württembergischen Zivilliste angenommen.

Kaum acht Tage nach der ersten veröffentlichten Ankündigung der Forderung von 350 000 Mark zur Erhöhung der Zivilliste wurde diese Forderung bereits unter Dach gebracht. Am 11. April erchien die Vorlage, am 15. fand die erste Beratung statt; am 16. erfolgte die Annahme in der Kommission und am 18. April wurde sie im Plenum endgültig mit 67 bürgerliche gegen 14 sozialdemokratische Stimmen angenommen.

### Belgien.

Weitere Ausdehnung des Streiks am Donnerstag. Abgesehen von den Hennegauer Industriezonen, wo die Arbeitsruhe durchaus allgemein ist, hat die Streikbewegung am Donnerstag wiederum überall an Ausdehnung zugenommen. Für Brüssel-Stadt (ohne die Vororte) gibt der Polizeibericht eine Zunahme um 451 Streikende an, für Groß-Brüssel schätzt das Streikkomitee die Zunahme an diesem Tage auf mindestens 1000 Mann. Da die Streikenden nach den Gewerkschaftsversammlungen, die in den Nachmittagsstunden in verschiedenen großen Sälen der inneren Stadt stattfanden, meist in größeren Trupps durch die Hauptstraßen und auf den Boulevards spazieren gehen, wirkt der Streik viel mehr auf das Straßenbild ein, als in den ersten Tagen. Im Lüttich ist in einigen Zwergebetrieben der inneren Stadt die Arbeit wieder aufgenommen worden, in den Bergwerken und großen Fabriken der Umgebung dagegen ist die Zahl der Streikenden wiederum bedeutend gestiegen. In Huy, wo viele Eisengießereien

sind, ist der Streik nummehr allgemein; von 3082 Arbeitern am Orte sind 3048 Streikende und 34 Arbeitende. In der Provinz Namur sind die Arbeiter von vier weiteren Glasbetrieben (eine Papierfabrik, eine Schloßerei, eine Glasbläse und eine Metallfabrik) am Donnerstag in den Auslands getreten. Von Antwerpen, Löwen und den flandrischen Städten Brügge, Mout, Grammont und Linove wird ebenfalls eine bedeutende Vermehrung der Zahl der Streikenden gemeldet.

Auf telegraphischem Wege wird uns noch gemeldet: Brüssel, 18. April. Die Brüsseler Schriftsetzer und Buchdrucker, deren Organisation bisher die Teilnahme am Streik abgelehnt hat, beschloß am Donnerstag mit großer Majorität, am Sonnabend in den Streik einzutreten.

Brüssel, 18. April, 12 Uhr mittags. Heute ist eine weitere Ausdehnung des Streiks in Brüssel, Antwerpen, Seraing zu melden. In Brüssel ist die Zahl von 26 000 Streikenden erreicht. Im übrigen ist die Situation unverändert. Man erwartet, daß die Zahl der Streikenden bis Montag stark zunimmt. Alle bisher veranstalteten Demonstrationen sind dank der Ruhe und Disziplin der Streikenden ohne Zwischenfälle verlaufen. Heute im Mitternacht legen die Brüsseler Zeitungssetzer die Arbeit nieder. Auch im Parteiorgan „Le Peuple“ wird gestreikt, das Blatt wird durch ein kleines Streikbulletin ersetzt.

Der einzige ernsthafte Zwischenfall, der bis jetzt vorgekommen ist, hat sich am Mittwoch in Löwen ereignet. Dort haben betrunkene Studenten der katholischen Universität auf spazierende streikende Arbeiter Revolvergeschosse abgegeben, ohne jedoch jemand zu treffen. Die Arbeiter haben sich ruhig verhalten und die Polizei benachrichtigt. Gegen die jugendlichen Revolverhelden ist vom Rektor der Universität eine Untersuchung eingeleitet worden.

### Rumänien.

Ein Zwischenfall in der Kammer. Bei Eröffnung der gestrigen Kammer Sitzung feuerte ein Mensch von der Galerie einen Revolverknall ab, ohne glücklicherweise jemand zu treffen. Er erklärte, daß er die Aufmerksamkeit des Hauses auf die mazedonische Frage lenken wollte.

### Balkan.

Verbündete unter sich. Die Südslawische Korrespondenz meldet aus Nesküb: Zwischen Rumänien und Palanka wurde ein serbischer Waffen- und Munitionstransport von bulgarischen Komitasschis überfallen. Es entspann sich ein erbitterter Kampf, wobei 80 serbische Soldaten getötet und verwundet wurden. Die bulgarischen Verluste sind unbekannt. Der Waffentransport fiel in die Hände der Komitasschis.

### Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, 19. April.

Die Aussperrung im Lübecker Malergewerbe. Während die dem Arbeitgeberverband angehängten Aussperrer in der ersten Zeit in der bürgerlichen Presse recht laut von dem Umfang der Aussperrung sprachen und die Schuld an derselben den Gehilfen in die Schuhe zu schieben versuchten, sind sie jetzt begreiflicherweise sehr schweigsam geworden. Der Erfolg ist eben ganz unbestritten auf Seiten der Werkstätten. Das ergibt sich aus folgenden Tatsachen. Zu Beginn der Aussperrung waren die neuangelegten hinzugerechnet, insgesamt 141 Aussperrte in den Listen eingetragen; gegenwärtig sind nur noch 16 Aussperrte in Lübeck vorhanden. In 47 geregelten Betrieben arbeiten jetzt zu den neuen Bedingungen 170 Gehilfen. Die Situation ist demnach für die Aussperrer so ungünstig, daß sie bei einiger Überlegung selbst den einzig richtigen Schluß daraus ziehen und in Lübeck den Kampf aufgeben. Wahrscheinlich läßt das jedoch der Arbeitgeberverband nicht zu, der lieber seine Mitglieder für eine verlorene Sache bluten läßt, als daß er den Geboten der Vernunft folgt.

Der Jahresbericht der Ortskrankenkasse in Lübeck für das Jahr 1912 liegt vor. Das Betriebsergebnis, das der Bericht als „wenig befriedigend“ bezeichnet, blieb gegen das Vorjahr etwas zurück, immerhin ist noch ein Überschuß von 67 651,36 Mk. erzielt worden, so daß das Gesamtvermögen der Kasse auf 758 729,01 Mk. gestiegen ist. — Der Bericht macht aber schon auf die höheren dauernden Belastungen, welche der Kasse bevorstehen, aufmerksam; u. a. werden im laufenden Jahre durch die Erhöhung des Kostgeldtarifes des Allgemeinen Krankenhauses von 2 Mk. auf 2,75 Mk. pro Tag circa 25 000 Mk. für diese Position mehr aufzuwenden sein. Die Beiträge zur Angekultenversicherung bringen eine neue Belastung, wie überhaupt die persönlichen Verwaltungskosten abhakt steigen werden. Durch den Neubau des Verwaltungsgebäudes wird auch der Posten für Miete und Abgaben, der jetzt die kleine Summe von 1167,96 Mk. beträgt, auf circa 8000 Mk. steigen. All diese Aufwendungen werden es wahrscheinlich mit sich bringen, daß die neuen, auf Grund der Reichsversicherungsordnung abgeänderten Satzungen auch eine Beitragserhöhung enthalten werden. Erfreulicherweise weiß der Bericht zu melden, daß unsere maßgebenden Staatsförperschaften gleich wie in mehreren anderen Bundesstaaten von der Errichtung von Landkrankenkassen absehen werden. Ob sich allerdings der Plan, den der Bericht andeutet, daß die Ortskrankenkasse als allgemeine Ortskrankenkasse für das ganze Lübedische Staatsgebiet ausgebaut werden soll, so glatt realisieren lassen wird, glauben wir kaum. Die Eingemeindung mehrerer Ortshäfen in die Stadtgemeinde Lübeck brachte der Kasse einen Mitgliederzuwachs von circa 2000, jedoch es wirklich die höchste Zeit war, daß die Verwaltungsräumlichkeiten erweitert wurden. Die jetzigen Verhältnisse im alten Gerichtsgebäude sind unhaltbar. — Bei den Ausgaben tritt die Steigerung des Krankengeldes, das von 14,29 Mk. pro Kopf der Mitglieder im Jahre 1911 auf 15,60 Mk. im Jahre 1912 gestiegen ist, ganz besonders hervor. Die gesundheitlichen Mißverhältnisse in den ersten Monaten des Jahres dürften hierbei hauptsächlich den Ausschlag gegeben haben. Sie sind es auch jedenfalls, die den Ärzten in diesem Jahre einen Verlust von 18 333,99 Mk. brachten. Die Kasse bezahlt den Ärzten bekanntlich eine Pauschale für jedes Mitglied, das seit dem Jahre 1910 auf 8 Mk. festgesetzt ist, die ärztlichen Liquidationen übersteigen die sich hieraus ergebende Summe um obigen Betrag, der vertragsgemäß den Ärzten gestrichen wird. 13 Ärzte erhielten ihr volles Honorar, während 53 der Herren Einbußen erlitten. Das Konto der Arzneien weist ebenfalls eine erhebliche Steigerung gegen das Vorjahr auf. Pro Mitglied wurden im Berichtsjahre 5,91 Mk. aufgewendet, das sind 50 Pfg. mehr wie 1911, in welchem Jahre der Durchschnitt 5,41 Mk. betrug. Dabei ist beachtenswert, daß die Ausgabe für Medizin um 42 Pfg. pro Kopf stieg. Die übrigen Heilmittel stiegen also nur um 8 Pfg. Und trotz des vielen Medizinschludens immer noch mehr trankte Menschen. — Die Ausgaben für Sterbegeld und Wäch-



nerkennungunterstützung weisen eine der Steigerung der Mit- gliederzahl entsprechende Erhöhung auf. Die Verwaltungs- kosten sind pro Kopf des Mitgliedes etwas gefallen. Das wären die für unsere Leser wichtigsten Daten aus dem um- fangreichen Jahresbericht, der sowohl durch seinen reichhaltigen statistischen Inhalt, wie auch sonst durch Hinweise auf Ge- setze und Satzungen manches Befehrende enthält. — Die Ge- samtsumme der reinen Einnahmen belief sich auf 1001 465,58 Mark; die Ausgaben auf 133 801,22 Mk. Von den Ausgaben seien erwähnt: Für ärztliche Behandlung wurden ausgegeben 225 024,59 Mk., Arznei und sonstige Heilmittel 140 025,10 Mk., Krankengelder 369 442,41 Mk., Unterstützung an Wöchnerinnen 13 773,50 Mk., Sterbegelder und Todesfallunterstützungen 26 271 Mk., zur- und Bepflegungskosten in Heilanstalten 71 392,82 Mk., Entgeltleistungen an Dritte 6755,92 Mk., persön- liche Verwaltungskosten 80 903,20 Mk., sächliche Verwaltungsk- osten 10 877,29 Mk.

**b. Erste Strafkammer** am 18. April. Verleumdung. Einem ganz ungeachteten Ausklang fand eine Anschuldigung, die der Richter Sch. im vorigen Jahre gegen den Schuhmann Kr. bei seiner vor- gesetzten Behörde anbrachte. Dieser Schuhmann hatte einige Zeit vorher Sch. wegen unerlaubten Fisches angezeigt und war nun von diesem beschuldigt worden, während seiner Dienstzeit in einer Gastwirtschaft Bier getrunken zu haben. Wegen dieses Vorwurfs wurde Anzeige wegen falscher An- schuldigung erhoben und Sch. zu 3 Monaten Gefängnis ver- urteilt, die er gegenwärtig verbüßt. Bei seiner Verhandlung wurde auch die Ehefrau des Angeklagten unvordringlich ver- nommen, und diese sagte u. a. aus, daß einige Tage nach der gegen den Schuhmann gerichteten Anzeige Kr. zu ihr ge- kommen sei und um Zurücknahme der Anzeige ersucht habe. Dabei habe er sich ausdrücklich benommen und schmutzige Andeutungen gemacht. Auf diese Aussage hin stellte die vorgeordnete Behörde des Schuhmannes Strafantrag, und das Schöffengericht kam zu einer Verurteilung der Angeklagten. Während vor der ersten Instanz die Ehefrau behauptete, der Schuhmann Kr. und kein anderer sei es gewesen, der die Preisgabe ihrer Frauenehre gefordert und die Redensart gebraucht habe, einem Schuhmann werde doch mehr geglaubt, stand dieser Behauptung die eidliche Behauptung des Schuh- mannes entgegen, daß er die Wohnung der Angeklagten noch nie betreten und ihr selbst im Leben nie gegenübergestanden habe. Heute sagt der Schuhmann aus, die Frau hätte sich andern gegenüber geäußert, ihr würde mehr geglaubt als dem Schuhmann, den sie doch noch einmal hineinlegen werde. Sonst ergab die Verhandlung nichts Neues. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Jacobsohn, bestritt wie in erster Instanz das Strafantragsrecht der Behörde in einem außerordentlichen Falle und bezweifelte vor allem den Begründungsgrund des Schöffengerichts: „Dem Schuhmann Kr. sei schon deswegen zu glauben, weil er sich bei der Unterredung mit der Frau bewußt sein mußte, unter Umständen gesehen zu werden. Da wäre es für ihn jetzt sehr riskant, die Unwahrheit zu sagen.“ Das Gericht könne auf Grund der heutigen Verhandlung nicht annehmen, die Angeklagte habe sich alles aus den Fingern ge- zogen. Das Verhandlungsergebnis reiche zur Ueberführung der Angeklagten nicht aus; das einzig Richtige sei, das Ver- fahren einzustellen. Der Staatsanwalt hält die vom Schöffenge- richt angelegte 6wöchige Gefängnisstrafe im Verhältnis zur Schwere der Beleidigung für viel zu gering, sie müßte, wenn nicht zugunsten der Frau ihr Motiv, dem Manne zu nützen, angenommen werden könnte, sich statt nach Wochen nach Jahren bemessen. Er beantragte die Strafe auf 6 Monate zu erhöhen. Das Gericht nahm an, die Auslage der Angeklagten trage den Stempel des Erfundenen an der Stirn. Sie sowohl wie ihr Ehemann hätten, wenn es wahr wäre, den Schuhmann vollständig in Händen gehabt und dies Mittel sicherlich ange- wandt. Die Berufung der Angeklagten sei daher zu ver- weisen, derjenigen der Staatsanwaltschaft jedoch stattzugeben. Die Strafe wird auf drei Monate Gefängnis erhöht.

**b. Dritte Strafkammer** am 19. April. Eine Räuber- geschichte erzählte in der heutigen Verhandlung der frühere Handlungskommissar W. Es ist schon lange her, seitdem er zum letztenmal auf dem Kontorstuhl saß. Obwohl kaum 30 Jahre alt, wurden schon ein Duzend Straftaten wegen Diebstahls, Unterschlagung usw. angezählt, die ihn zusammengeredet manchen Jahr ins Gefängnis und Zuchthaus brachten. Zu der letzten Anklage kam W. auf folgende Weise: Er fertigte von einer Fleischwarenfabrik eine magere Speckseite und eine Jungenswurst zu erlangen. Wie der Angeklagte vorgibt, wollte er gar nicht in den Besitz der Ware gelangen, sondern nur einen Vorwand haben, um ins Rittchen zu kommen. Er wollte sich vor sich selbst retten, weil er in den Versuch zu kommen glaubte, seine Braut umzubringen, die ihm von Wands- beck aus hierher gefolgt war. Diese schickte er zur Post, um eine Briefmarke zu holen. Er wollte also ins Gefängnis oder Zuchthaus, denn bei Ausführung der vorgehabten Tat schau- derte ihm vor dem Nichtsein oder dem lebenslänglichen Zucht- haus, mit dem er allerdings jetzt doch auf 2 Jahre Bekann- schaft machen muß. Diese werden um 15 Tage verlängert, da die auf 150 Mk. lautende Nebenstrafe ebenfalls abgeessen werden muß. — Großstädtischer Trieb eines jugendlichen Taugenichts. Handlungsgehilfe nennt sich ein kaum 20jähriger Bürsch E, der eben 9 Monate wegen frecher Diebstähle abgeritten hatte. Als die aus dem Gefäng- nis mitgebrachten Ersparnisse aufgebraucht und die Kleider ver- letzt waren, dachte er über einen neuen Raubzug nach. Er ging gegen Ladenschluß ins Holtenhaus, verdeckte sich in einen Kleiderstrank, aus dem er erst gegen 11 Uhr wieder heraus- trat, weil sich vorher keine unbedingte Ruhe zeigte. In dem Versuch war er so fleißig geworden, daß er die nächsten beiden Stunden erst auf der Treppe ausruhen mußte. Dann machte sich E. an die „Arbeit“. Zofett, Strümpfe, Weste usw. wur- den zusammengepackt, dann ging es ans Geldsuchen, das auch aus einer Kassetten nach deren Erbrechen geraubt wurde. Schließ- lich hatte der Angeklagte die Absicht, sich an Zeugtreifen herabzulassen, er wollte jedoch das Klirren der Scheiben ver- hüten und wartete bis gegen 6 Uhr morgens. Bei seinem Herausretren rannte er den Wächter der Nach- und Schließ- gesellschaft, der ihn festnehmen wollte, um, konnte aber von anderen Passanten doch noch festgehalten werden. Der An- geklagte scheint auf dem besten Wege zu sein, ein Gewohnheits- verbrecher zu werden, sein „gewandtes“ Auftreten zeigt dies an. Er wurde wegen schweren Diebstahls zu 1 Jahr Gefäng- nis verurteilt. — Ein Dreifährchen vor dem Richter- tisch — buchstäblich vor dem Tisch, denn infolge seiner Witzig- keit wäre er in der Anklagebank nicht zu erblicken gewesen. Der kleine Missetäter ist Acknerlehrling, hat von Hause aus keinen Zutritt, und verschaffte sich deswegen mit Hilfe eines Nachschlüssel nach und nach etwa 13 Mk. aus einer Kasse seines Prinzipals. Gegen das reuige Bürschchen beantragte der Staatsanwalt 6 Monate Gefängnis. Das Gericht ließ Milderungsgründe warten und verurteilte ihn zu 1 Monat Gefängnis. Er soll aber bedingt begnadigt werden. — Ein Gewalttätiger. Ausnahmeweise rabiat benahm sich der „Arbeiter“ T. heute vor dem Gericht. Er war angeklagt, einen andern Arbeiter, der ein Sparguthaben abgehoben hatte, betrunken gemacht und belästigen zu haben. T. zog den Mann in den Wirtschaften heram und mißte für sich den Grog sehr leicht, desto fleißiger für das Opfer, dem er dann aus der Brieftasche einen Hunderter raubte. Auch das Fort- kommen mit ziemlich viel Inhalt ließ er in seinen Taschen verschwinden, versteckte auch einen Teil des Geldes in einem

Strumpf. Während der Verhandlung bekam der Angeklagte — ein Gewohnheitsverbrecher — einen „Anfall“, fiel aus der Anklagebank heraus und kämpfte dann mit zwei Polizisten und dem Gerichtsdienner. Es mußte eine Zeitlang in Ab- wesenheit des Angeklagten verhandelt werden, da er nicht zur Ruhe kam und das Gericht als wahnhaft bezeichnete. „Ich hab ja einen Zimmel, seid verrückt durch und durch, habt einen Vogel“, so scholl es aus seinem Zahngelächte. Er wurde aber bald durch zwei handfeste Schutzleute zur Reize gebracht, die ihm den lösen Mund zuhielten. Nach dem Austrage des Staatsanwalts wurde der Angeklagte sogar weinerlich ge- stimmt. Vom Zeugnen der Tat, von der er aus totaler Trunkenheit nichts wissen will, weicht der Angeklagte nicht ab. Es wird gegen ihn eine Zuchthausstrafe von 2 1/2 Jahren und 5 Jahr Ehrverlust ausgesprochen. Drei Tage Ordnungs- strafe wegen der unangebrachten Titulaturen und der Kraft- probe mit den Polizisten gibt's vorweg.

**Vor dem Kriegsgericht** begann heute vormittag 11 Uhr in der neuen Kaserne gegen den Feldwebelbediensteten neben Sergeanten S. und den Gefreiten E. die Verhandlung wegen Vernichtung von Patronen. Die Essensaktion wurde ausge- schlossen. Das Urteil war bis zum Reaktionschluß noch nicht gefällt.

**Aus dem Gleise** geriet heute vormittag gegen 9 1/2 Uhr an der Ecke der Hützstraße und Königstraße, wo das Gleis eine scharfe Kurve beschreibt, ein Motorwagen der Straßen- bahulinie 13 (Geibelplatz-Markl). Es dauerte fast eine halbe Stunde bis der schwere Wagen vom Straßenpflaster wieder in die Schienen gebracht war. Der Verkehr war eine Zeit- lang unterbrochen.

**Einbruchdiebstahl.** In verflorener Nacht wurde auf dem Gute Gr. Wehden ein Einbruchdiebstahl ange- führt, bei welchem den Tätern unter andern ein komplettes silbernes Esstgeschloß für 24 Personen, silberne Milchtopfe, Serviettenringe und Fruchtstacheln in die Hände fielen. Sämt- liches Silberzeug ist mit Monogramm E. v. K. und darüber befindlicher Krone versehen.

**Der Chorverein** tritt am kommenden Donnerstag erst- malig mit einer größeren Veranstaltung vor das hiesige Publikum. Er arrangiert im Gewerkschaftshaus einen Viederaabend, bei dem als Solisten die Herren K o l l - w i g (Tenor) und Dr. H a r z e m (Klavier) vom hiesigen Stadttheater sowie Herr B e t t e r (Englischer Horn un- Dhoer) mitwirken. Das Programm weist, soweit der Männer- gesang in Betracht kommt, außer Volksliedern Chöre von Uthmann, Mendelssohn-Bartholdy, Hermes u. a. auf. Da der Dirigent, Herr S u l a n k e, des Chorvereins, dem ca. 120 Sänger angehören und der über gutes Stimmmaterial verfügt, die Vieder sorgfältig einstudiert hat, so ist ein ganzreicher Abend zu erwarten. Auch die Solisten bürgen dafür. Der Eintrittspreis beträgt nur 25 Pfg. à Person. Wir möchten auf diesen Viederaabend besonders hinweisen und den Besuch desselben angelegentlich empfehlen.

**Neues Stadttheater.** Man schreibt uns: Der Spielplan der neuen Woche eröffnet mit einer Wiederholung der paffen- den Sudermannschen Tragödie „Der Bettler von S e r a t u s“ und beschließt mit einem Gastspiel des hervor- ragenden Charakterdarstellers vom Deutschen Theater in Ber- lin, Paul Wegener, in Shakespeares düster-gewaltigen „M a c b e t h“-Dichtung. Paul Wegener ist unter den ersten deutschen Schauspielern einer der ersten und steht bei uns Lübeckern von seinem Holofernes-Gastspiel in den Maifest- spielen der vergangenen Spielzeit her noch in bester Er- innerung. Von wertvollen Wiederholungen wäre zunächst die Aufführung von Saint-Saens großer Oper „S a m s o n u n d D a l i l a“, die am Dienstag in der bekannten Besetzung mit Fräulein K o r e l l und Herrn J. S c h e f f e l in den Hauptpartien zum letztenmal gegeben wird, zu nennen. Der Mittwoch bringt zu kleinen Preisen noch einmal das Meyer-Forster'sche Schauspiel „M i - H e i d e l b e r g“. Das Ballett hat sich inzwischen mit der Einstudierung des großen Ballett- divertissements „W i e n e r W a l z e r“ befaßt, das am Don- nerstag zusammen mit der reizenden kleinen Oper „D i e j ü n g e G a l a t h e“ von Suppé in Szene gehen soll. In Vorbereitung befindet sich noch u. a. die leider zu wenig be- kannte komische Oper „D e r W i d e r s p e n t i g e n J ä h - m u n g“ von Grock, die im Spielplan für übernächsten Frei- tag notiert ist.

**Lübecker Sommertheater in den Stadthallen,** Direktion Ernst Albert. Das Interesse für unser Sommertheater, be- ginnend am Sonntag, dem 18. Mai, ist nach Veröffentlichung des Programms erfreulicherweise ein äußerst reges, und sind, namentlich auch aus der Umgebung, die Abonnements auf feste Plätze und Duzendarten sehr zahlreich. Das Repertoire der ersten Zeit bietet aber auch viel des Guten. Gleich zur Eröffnung ist der lustige Schwank „S o ' n W i n d h u n d“, der an mehreren Bühnen schon die 100. Aufführung über- schritten, und worin die Herren Heydcker, Hof, Rowad, Schü- r e r, Albert und die Damen Wuttke, Frau Heydcker u. die Hauptrollen spielen. Ebenso in der zweiten Vorstellung „S c h m e t t e r l i n g s s c h l a c h t“, worin wir Glanzrollen von Fräulein Wuttke und Herrn Hof sehen werden. Die neue Posse „F i l m z a u b e r“, welche Herr Direktor Albert auch erworben, bildet gegenwärtig, gleich wie „Autotiebschen“, den Schlager vieler Bühnen, selbst in England. Mit dem Frei- licht-Theater in Travemünde steht Herr Direktor Albert gegen- wärtig in Unterhandlung. In Aussicht genommen dafür sind „Die Räuber“ und „Versunkene Glocke“.

**Stadthallen-Theater.** Man schreibt uns: Eine Volks- vorstellung bei 50 Pfg. Einheitspreis für alle Plätze bringt heute, Sonnabend, den Schwank „S e i n S c h m e r z e n s i n d“. Morgen, Sonntagabend, wird ein Pariser Schwank: „S e i n S y s t e m“ die hiesige Erstausführung erleben. — „S c h e r l o c k H o l m e s“, die spannende Detektiv-Romäne geht infolge des großen Andranges sowohl Sonntag nach- mittag (3 1/2 Uhr) wie Montagabend (8 1/2 Uhr) als Volks- vorstellung bei 50 Pfg. Einheitspreis auf allen Plätzen in Szene.

**Kontrollverjammlungen im lübischen Landgebiet.** In K u r a u beim Hause des Gastwirts S c h u l z: Montag, den 21. April, vorm. 8 Uhr 45 Min. für die Mannschaften aus den Gemeinden Kurau, Dissa, Krumbel und Walkendorf. In T r a v e m ü n d e bei dem Hotel „Stadt Kiel“, Kurgartenstr. Montag, den 21. April, vorm. 10 Uhr 30 Min. für die Mann- schaften aus den Gemeinden Travemünde, Brodten, Dummers- dorf, Gueversdorf, Herrenhof, Jendorf, Küdnitz, Köppen- dorf, Könnau und Lentendorf. Für die im Kreise Her- zogtum Lauenburg gelegenen lübischen Ortshafte. In R a z e b u r g, Vorstadt auf dem Sandberge: Dienstag, den 22. April, nachm. 1 Uhr für die Mannschaften aus den Gemeinden Absfelde, Behlendorf, Giesensdorf, Harnsdorf und Hollenbeck. In M ö l l u, im Saal der „Harmonie“, Mühlenstr.: Donnerstag, den 24. April, mittags 12 Uhr für die Mannschaften aus der Gemeinde Tramm. In B a t h o r s t, beim Gasthause von Schubart: Montag, den 28. April, nachm. 4 Uhr 15 Min. für die Mann- schaften aus den Gemeinden Groß- und Klein-Schretzkaten. In R u s s e, bei dem Hause des Gemeindevorsetzers Büst: Dienstag, den 29. April, vorm. 10 Uhr für die Mannschaften aus den Gemeinden Russe, Rizerau und Poggensee. In K r u m m e s s e, vor dem Hause des Gastwirts Dohrendorf: Mittwoch, den 30. April, nachm. 12 Uhr 30 Min. für die Mannschaften aus den Gemeinden Weidgarten, Biantensee, Kronsörde, Dächelsdorf, Arnumesse, Moorgarten und Eierke- rade. Zu den vorstehend festgesetzten Terminen haben aus

dem Beurlaubtenstande des Heeres und der Marine zu er- scheinen: Sämtliche Reservisten, Wehrleute 1. Aufgebots und Ersatzreservisten (einschließlich Halbmalakiden), die zur Dis- position der Truppenteile Beurlaubten. Ausgenommen sind: 1) diejenigen Wehrleute, die in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1901 in das Heer eingetreten sind, da diese zwecks Ueberführung zur Landwehr 2. Aufgebots an der dies- jährigen Herbstkontrollverjammlung teilzunehmen haben; 2) diejenigen Reservisten, Wehrleute und Ersatzreservisten, welche Schiffsahrt treiben, sowie sämtliche Mannschaften des Beurlaubtenstandes der Marine, soweit sie sich auf dem Kon- trollplatz Lübeck zu stellen haben. Diese Leute haben an der im Januar nächsten Jahres stattfindenden Schifferkontroll- verjammlung teilzunehmen. Befreiungsgesuche, welchen stets der Paß beizulegen ist, sind so rechtzeitig an den Bezirks- feldwebel einzulenden, daß der Bescheid dem Gejudstiller noch bis spätestens am Tage vor der Kontrollverjammlung be- händigt werden kann. Sämtliche Militärpapiere sind mitzu- bringen.

**Reisefeld.** Arnenhausökonom gesucht. Laut Aushang im Gittertappan ist die Stelle als Arnenhausökonom zum 1. Juni neu zu besetzen. Der Mann wird in seiner freien Zeit für die Gemeinde arbeiten. Als Gehalt wird gezahlt 600 Mk., freie Wohnung, Kost, Beleuchtung und Heizung. Bewerber wollen bis zum 1. Mai ihre Gesuche beim Ge- meindevorsteher einreichen.

**Hamburg.** Der Staat, die großen und die kleinen Beamten. Die Hamburger Bürgerchaft hatte sich Mittwoch mit einem Senatsantrage zu beschäftigen, bezü- glich Senatsyndici und Senatssekretäre bedeutende Gehalts- erhöhungen vorlag. Bei dieser Gelegenheit kam es zu einer scharfen Auseinandersetzung über die Art und Weise, in der von Senat und Bürgerchaftsmehrheit Gehaltsregulierungen „gemacht“ werden. Genosse H o f m a n n wies darauf hin, wie man den oberen Beamten schiffweise spendet, während man für die unteren Beamten nur köstliche etwas heraus- rührt. So sollen die Senatsyndici und -sekretäre jetzt auf einen Hieb Gehaltszulagen erhalten bis zu 3500 Mk. Diese einmalige Erhöhung ist fast das Doppelte von dem, was die unteren Gehaltsklassen überhaupt in höchstfalle er- reichen. Die unteren Beamten sind bei der vor einigen Mo- naten vorgenommenen allgemeinen Gehaltsregulierung mit wenigen mageren hundert Mark bedacht worden. In der gestrigen Sitzung leistete sich den berechtigten Klagen dieser Beamten gegenüber der Bürgermeistermeister Dr. S c h r ö d e r den charakteristischsten Auspruch, die Beamten hätten mit dem zufrieden zu sein, was man ihnen gebe! Ihm wurde aber eine gebührende Antwort zuteil. Den Senatsantrag nahm die Mehrheit dieses so ausgesprochen volks- und arbeiterfeind- lichen Privilegienparlaments natürlich an. Aus den übrigen Verhandlungen ist bemerkenswert, daß beschlossen wurde, für weibliche Handwerkslehrlinge staatliche Fachschulen einzu- richten.

**Bramstedt.** Wieder einer! In der Rechnung des Mergelhandes, deren Führung dem verschwundenen Bür- germeister Rhode oblag, sind Unregelmäßigkeiten vorgefun- den worden. Es handelt sich hierum Vernehmen nach um einen Fehlbetrag von 42 000 Mark. Wahrscheinlich hat man hierin den Grund des Verschwindens zu suchen.

**Kiel.** Sozialdemokratische Landtagskan- didaturen in Schleswig-Holstein. Die sozialdemo- kratische Partei hat in den 19 schleswig-holsteinischen Wahl- kreisen, in denen nur je ein Abgeordneter zu wählen ist, fol- gende Kandidaten aufgestellt: 1. Kreis (Hadersleben), 2. Kreis (Apenrade-Sonderburg) und 3. Kreis (Glensburg Stadt und Land): P. M i c h e l s e n, Arbeitersekretär in Glensburg; 4. Kreis (Tondern) und 5. Kreis (Sulsum, Eider- steed und Stadt Friedrichstadt): E. A d l e r, Redakteur in Kiel; 6. Kreis (Schleswig): Aug. H e r i n g, Kolporteur in Schleswig; 7. Kreis (Eckernförde): Fr. B a u e r, Schriftföher in Kiel; 8. Kreis (Altona-Stadt): E. A d l e r, Kiel; 9. Kreis (Pinneberg): A. v. E l m, Hamburg; 10. Kreis (Steinburg), 11. Kreis (Süder-Dithmarschen) und 12. Kreis (Norder-Dithmarschen): O. F r ö h l i c h, Redakteur in Kiel; 13. Kreis (Rendsburg) und 14. Kreis (Kiel, Stadt und Land, und Neumünster): W. B r e c o n, Redakteur in Kiel; 15. Kreis (Segeberg): P. A u l W e i n h e b e r, Hamburg; 16. Kreis (Stormarn und Wandsbek-Stadt): Fr. B a r t e l s, Parteisekretär in Altona; 17. Kreis (Plön) und 18. Kreis (Oldenburg): P. W e i n h e b e r, Hamburg; 19. Kreis (Lauenburg): E. S c h a u m b u r g, Hamburg.

**Lüben.** Der Drager Doppel-Kaubmörder. Der hier festgenommene 20jährige Arbeiter K e h n e aus Altona hat eingestanden, an dem Doppel-Kaub- mörder an den Räuber Holm und der Haushälterin V o s t i n Frage beteiligt gewesen zu sein. Als eigentlicher Mörder bezeichnet er einen fremden Tischlergesellen, den er auf der Wanderschaft kennen gelernt, und den er mit dem Spitznamen „Sugo“ angedeutet hat. Beide haben sich, so sagt er aus, nach Frage begeben und in einer dortigen Wirtschaft gezecht. Hierauf haben sie sich in das Haus des Holm begeben, wo sich Kehne, der angekränkt war, schlafen legte. Der Tischler „Sugo“ hatte ihm gesagt, daß es sein eigenes Haus sei. Kehne ist darauf auch einen heftigen Schrei aufgeweckt worden und hat gesehen, daß der Tischler mit einem blutigen Beil aus einer Kammer kam. Vermutlich hatte er in diesem Augen- blick den Helm erschlagen. Dann haben sie sich beide in die Kammer der Haushälterin begeben, wo der Tischler die Haushälterin erschlug. Der Tischler hat dann sämtliche Be- hälter nach Geld- und Wertgegenständen durchsucht und auch welche mitgenommen. Hierauf haben beide die Nacht ergriffen und sind zusammen weitergewandert nach Sulsum, wo sie sich trennten. Kehne will es. dem Tischler nur etwas Reisegeld erhalten haben. Von Sulsum ist er nach Lüben gewandert, wo er festgenommen wurde. Der Mörder wird bezeichnet als ein 22-25 Jahre alter Mensch. Er hat hervorragende Wadentmochen und ist ein Süddeutscher.

**Bremen.** Geständnis. Die seit Anfang dieses Jahres in Untersuchungshaft befindliche Frau des Weib- nachten 1912 ermordeten Blumenbändlers Volken in Bremen hat, wie die „Weserzeitung“ meldet, sich zu dem Geständnis herbeigelassen, daß sie selbst ihren Mann getötet und seine Leiche zerstückelt und in die Weser geworfen hat.

**Bremen.** Genosse Emil S a n n e m a n n, (Jürgen Brand), der gemahregelte Bremer Volksschullehrer, ist vom Sozialdemokratischen Verein in Bremen mit einem Jahres- gehalt von 2000 Mark in den Dienst der Jugendbewegung gestellt worden. Daneben gibt Genosse Sonnemann eine Kor- respondenz „Aus Natur und Gesellschaft“ für die Parteipresse zur Förderung unserer Jugendbewegung heraus.

**Literarisches.**  
Eingegangene Schriften und Bücher.  
„Neue Zeit“, Heft 29.  
„Wahre Jacob“, Nr. 9. (Hauptnummer.)  
„Gleichheit“, Nr. 15.  
Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: P a u l S t o w i g, für den gesamten übrigen Inhalt J o h a n n e s E l l i n g, Verleger: T. H. S c h w a r z, Druck: F r i e d r. M e y e r & C o Sämtlich in Lübeck.



Auffallend billiges

# Angebot in Schuhwaren

## BEST-BESTÄNDE

In der 2. Etage auf Extratischen ausgelegt.

<b>Damen-Schnür- u. Knopfstiefel</b> Rindbox und Boxkalf, Größe 36-42	Serie I <b>4<sup>25</sup></b>	Serie II <b>5<sup>50</sup></b>
<b>Damen-Robleder-Schnürstiefel</b> Größe 36-42	Jedes Paar nur	<b>3<sup>95</sup></b>
<b>Herren-Robleder-Schnürschuhe</b> sehr stark gearbeitet, Größe 40-42	Jedes Paar nur	<b>2<sup>50</sup></b>
<b>Herren-Rindbox-Schnürstiefel</b> Größe 40-45	Jedes Paar nur	<b>4<sup>75</sup></b>
<b>Kinder-Schnür- u. Knopfstiefel</b> schwarz Chevreau und Boxkalf, diverse Größen	Jedes Paar nur	<b>4<sup>25</sup></b>
<b>Kinder-Schnür- u. Knopfstiefel</b> braun Ziegenleder, Größe 31-35, sehr haltbar	Jedes Paar nur	<b>3<sup>50</sup></b>
<b>Kinder-Boxkalf-Stiefel</b> Größe 18-22	Jedes Paar nur	<b>1<sup>80</sup></b>
<b>Kinder-Robleder-Knopfstiefel</b> Größe 31-35 Paar <b>3<sup>50</sup></b> Größe 27-30 Paar <b>2<sup>95</sup></b> Größe 23-26 Paar <b>2<sup>50</sup></b>	genagelte Sohlen sehr dauerhaft	Regulärer Wert <b>4.90 M.</b> Regulärer Wert <b>4.20 M.</b> Regulärer Wert <b>3.50 M.</b>

(3227)

### Damen-Stiefel

Damen-Schnürstiefel Chromleder mit Lackkappe . . . . . Paar	<b>5<sup>50</sup></b>
Damen-Schnürstiefel Boxkalf und Chromleder . . . . . Paar	<b>7<sup>25</sup></b>
Damen-Schnürstiefel Rindbox und Chevreau . . . . . Paar	<b>8<sup>50</sup></b>

### Herren-Stiefel

Herren-Schnürstiefel Wichsleder, breite Form . . . . . Paar	<b>6<sup>50</sup></b>
Herren-Schnürstiefel Rindbox, moderne Form . . . . . Paar	<b>7<sup>25</sup></b>
Herren-Schnürstiefel Boxkalf und Roß-Chevreau . . . . . Paar	<b>8<sup>50</sup></b>

### Damen-Schuhe

Schwarz Derby-Schuhe Chevreau, mod. Form, mit Lackkappe . Paar	<b>6<sup>50</sup></b>
Braun Derby-Schuhe Chevreau, elegante Form, Preßfalten . Paar	<b>7<sup>25</sup></b>
Braune und schwarze Knopfschuhe Chrom- u. Chevreauleder, Paar	<b>10<sup>50</sup> 8<sup>50</sup> 7<sup>25</sup> 6<sup>50</sup></b>

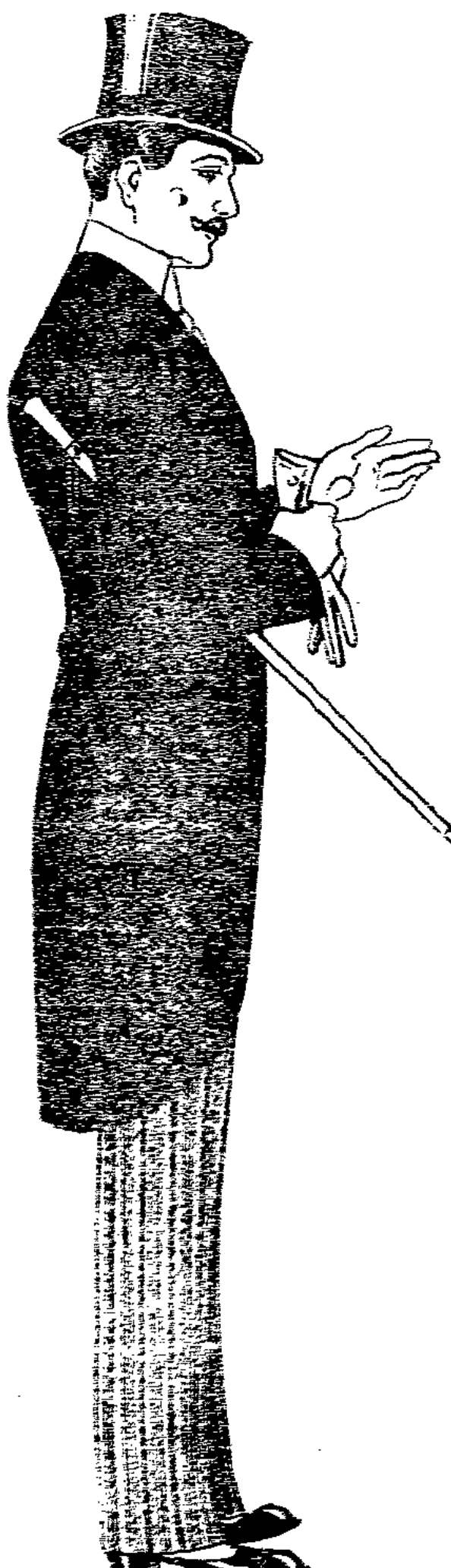
Tennis- und Turn-Schuhe,  
Sandalen zu sehr billigen Preisen.

# Rudolph Karstadt.

## Die neuen Herren-Moden

in Anzügen - Ulstern - Paletots - Hosen usw.

sind in enorm großer Auswahl am Lager; die vornehme Machart und die tadellose Paßform meiner fertigen Herren-Bekleidung ist mustergültig.  
Die Preise sind infolge des großen Bedarfs äußerst niedrig gestellt.



**Herren-Anzüge**  
Moderne Frühjahrs- und Sommer-Anzüge aus fein gestreiften oder kleingemusterten Modestoffen oder auch blau Cheviot in ein- und zweireihigen Formen

32<sup>50</sup> 26<sup>50</sup> 19<sup>50</sup> **14<sup>75</sup>**  
54<sup>50</sup> 46<sup>50</sup> 39<sup>50</sup>

**Herren-Ulster**  
In einreihig oder zweireihiger Form zum Durchknöpfen, teilweise auch mit Rückengurt aus modernen Noppen oder Diagona!-Cheviot

42<sup>50</sup> 39<sup>50</sup> 34<sup>50</sup> **26<sup>50</sup>**  
59<sup>50</sup> 54<sup>50</sup> 49<sup>50</sup>

**Herren-Paletots**  
Aus marengo Cheviot, Melton oder Cover-Coat in vornehmer Ausfüh., in gewöhnlicher oder auch kurzer Sport-Form

34<sup>50</sup> 29<sup>75</sup> 26<sup>50</sup> **19<sup>50</sup>**  
52<sup>50</sup> 44<sup>50</sup> 39<sup>50</sup>

**Sacco und Weste**  
Elegante zweireihige Form aus marengo Cheviot oder Melton, eine kleidsame und zugleich praktische Kleidung für junge Herren

49<sup>50</sup> 38<sup>50</sup> 29<sup>50</sup> **22<sup>50</sup>**  
Dazu gestreifte Hosen . 4<sup>90</sup> 6<sup>40</sup> 9<sup>75</sup>

**Herren-Hosen**  
Moderne, fein gestreifte Stoffe in eleganter Verarbeitung und dauerhafte Qualitäten im richtigen Schnitt. Jeder Hose sind Flickstücke beigegefügt.

7<sup>90</sup> 6<sup>40</sup> 4<sup>40</sup> **2<sup>90</sup>**  
14<sup>75</sup> 12<sup>75</sup> 9<sup>75</sup>

**Rock und Weste**  
(Cutaway)  
Aus marengo oder schwarz Cheviot oder Melton, in eleganter Machart, mit gestreifter Hose zu tragen, ist eine sehr beliebte Kleidung

59<sup>50</sup> 54<sup>50</sup> 49<sup>50</sup> **39<sup>50</sup>**  
Dazu gestreifte Hosen . 6<sup>90</sup> 9<sup>75</sup> 12<sup>75</sup>

# Rudolph Karstadt, Lübeck.



# 1. Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 91.

Sonnabend, den 19. April 1913.

20. Jahrg.

## Deutscher Reichstag.

Originalbericht des „Lübecker Volksboten“.

Berlin, den 18. April 1913.

143. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsstische: v. Heeringen.

### Militäretat.

2. Tag.

Der gestern eingebrachte Schlusstrattrag des Abgeordneten Westarp (R.) ist zurückgezogen.

Götting (M.) wünscht bessere Pensionsverhältnisse für die Hauptleute und klagt über den Mangel an Sanitäts-offizieren.

Sperlich (Z.): Es ist bedauerlich, daß der Kriegsminister an dem Urteil in dem Falle Knittel in der Kommission Kritik geübt hat, und zwar eine nicht zutreffende Kritik, obwohl doch das gerichtliche Verfahren des Falles noch gar nicht abgeschlossen ist. Hoffentlich ist dieser Fall ein Einzelfall, aber auch den Anfängen des Politisierens im Offizierkorps muß mit aller Energie entgegengetreten werden. (Zustimmung l. Zentr.)

Stüden (S.): Wir stimmen der Resolution ab, daß bei der Vergabe militärischer Lieferungen, die in Hausarbeit hergestellt werden, Berufsorganisationen und Gewerkschaften der Hausarbeiter und Hausarbeiterinnen Berücksichtigung zu finden haben, und daß die Lieferanten den Vorzug bekommen, welche die tariflichen Löhne zahlen. Es ist merkwürdig, daß etwas so Selbstverständliches vom Reichstag erst beschlossen werden soll. Aber bei dem hartnäckigen Widerstand, den die Militärverwaltung allen Wünschen des Reichstages entgegenstellt, fürchte ich, daß es noch lange dauern wird, bis der Kriegsminister oder sein Nachfolger diesem Wunsch Rechnung trägt. Ganz dasselbe gilt auch von der Resolution ab, daß bei der Besetzung der militärischen Stellen nur die Tüchtigkeit entscheiden soll. Heute spielt in der Tat die Parteifraktion eine große Rolle. Eine andere Resolution ab, daß eine Reform des Militärstrafgesetzbuches. Man verweist uns darauf, wir sollen die Reform des Strafgesetzbuches abwarten. Die wird frühestens 1916 an den Reichstag kommen, dann können wir also bis 1912 auf zeitgemäßere Reformen des Militärstrafgesetzbuches warten. So lange wollen wir aber nicht warten, um z. B. mit der barbarischen Strafe des Dunkelarrestes aufzuräumen, die wohl bei einem Soldaten begreiflich war, es aber heute nicht mehr ist. Auch der Resolution Mumm, die einen Nachtragsetz verlangt, um Mittel für freie Fahrten der Soldaten in ihre Heimat zu erhalten, stimmen wir zu, doch wünschen wir, daß die Soldaten ein solches Recht bekommen, denn wird die Auswahl der Urlaube dem Hauptmann überlassen, so wird das zur Korruption führen. Der Kriegsminister wies auf die Abnahme der Soldatenmishandlungen hin. Bei den Militärgerichten hat sich die Hebung eingeschlichen, leichtere Mishandlungen auf dem Disziplinarwege zu erledigen. (Hört, hört! bei den Soz.) Dann kommen sie nicht mehr in die Öffentlichkeit, und man kann leicht auf die Abnahme der Mishandlungen hinweisen. Herr General v. Wachs schüttelt den Kopf, es soll mir lieb sein, wenn er mir das Gegenteil nachweist. Der Resolution der Kommission, die eine Statistik über die Beförderung der Einjährig-Freiwilligen zu Reserveoffizieren wünscht, stimmen wir sämtlich zu. Die Antragsteller wollen nachgewiesen haben, wie viele jährliche Einjährige jährlich zu Reserveoffizieren befördert werden. Bei der antimilitarischen Haltung des Kriegsministers und bei seiner Beschäftigung der antimilitarischen Bestrebungen im Offizierkorps wird in Preußen sicherlich kein einziger Jude zum Reserveoffizier befördert. Das Zulagewesen haben wir seit einer Reihe von Jahren bemängelt. Jetzt haben wir endlich eine Denkschrift darüber erhalten. Die Offiziere beziehen ihr Einkommen aus den verschiedensten Titeln des Etats, so daß man ihn vollständig durchblättern muß, um das Einkommen zu erkennen. Sie beziehen Gehalt, Wohnungsgeld, Servis, Pferdgeld, Rationen, es gibt Funktionszulagen, Stellungzulagen, Tischgeld, Ortszulagen, Ehrenzulagen, Löhnungszulagen, und da man damit immer noch nicht alles treffen kann, hat der Kriegsminister einen Fonds für „sonstige Bewilligungen“. Die Denkschrift begründet sämtliche Zulagen, z. B. eine monatliche Wohnungszulage für die Abteilungschefs von 75 Mk., mit den Worten „seit 1875 bezahlt“. Warum? Vielleicht herrschte vor vierzig Jahren eine Teuerung. Dabei haben die Herren, die diese Zulage beziehen, Gehälter bis zu 12000 Mk. (Hört, hört! bei den Soz.) Stabsoffiziere haben eine gleiche Zulage mit der Begründung: 1873 eingeführt, um sie den Ministerialräten in Preußen gleichzustellen. Mit so allgemeinen Redensarten kann man natürlich jede Zulage begründen. Auf der Burg „Hohenzollern“, die gar keine strategische Bedeutung hat, wird eine Besatzung in der Stärke von einer Kompagnie gehalten. Der Hauptmann hat eine Zulage von 720 Mk., die Leutnants von 432 Mk., vielleicht als Schmerzensgeld dafür, daß sie da oben versauern, und nicht wissen, was sie mit der Zeit anfangen sollen. Begründet wird die Zulage mit den teuren Lebensverhältnissen. Dabei müssen Soldaten den Berg hinunter, um die Lebensmittel unten einzukaufen, und sie dann hinaufschaffen. Diese Mehrleistung würde eine Zulage für die Mannschaften begründen, aber doch nicht für die Offiziere. (Sehr richtig! bei den Soz.) In jeder Festung, die Einrichtungen zur Aufnahme von Stubengefangenen hat, erhält der Plazmajor 75 Mk. jährlich. Das ist ja nur ein kleiner Posten, aber zusammen macht es recht viel aus. Dabei hat der Plazmajor mit den Stubengefangenen gar nichts zu tun, und erhält die Zulage auch, wenn gar keine Gefangenen da sind. Auch die Militärgefängnisse gehen nicht leer aus; wann wären diese Herren auch Muster von Bescheidenheit gewesen? (Heiterkeit.) Auch die Küster bekommen etwas, z. B. für das Läuten der Glocke in Um 29 Mk. 20 Pf., und weil der evangelische Küster die katholische Glocke nicht läuten kann, erhält auch dieser 29,20 Mk. (Heiterkeit.) Wer Sinn für Humor hat, dem empfehle ich diese Denkschrift zur Lektüre. Auf der Offizier-Reitschule in Hannover ist Jagdbreiten hinter der Meute eingerichtet. Dabei werden die Soldaten als Sauwörter und Hunde-Dressiere verwertet. (Hört, hört! bei den Soz.) Weil diese Arbeit mit Lebensgefahr verbunden ist, bekommen sie eine Zulage, wogegen ich natürlich nichts einzuwenden habe. Aber es ist ein Unfug ohnegleichen, daß Soldaten, die zum Heeresdienst eingezogen werden, als Sauwörter und Hunde-Dressiere verwendet werden. (Lebh. Sehr richtig! bei den Soz.) Wenn die Herren Offiziere solche Leute gebrauchen, sollen sie sie aus ihrer eigenen Tasche bezahlen. Daß Lebensgefahr bei dieser Verwendung der Leute vorhanden ist, glaube ich schon und wenn jemand verunglückt, so muß er aus der Tasche der Steuerzahler seine Rente be-

kommen, die allerdings dann zu wenig zum Leben ist, und knapp zuviel zum Sterben. (Sehr wahr! bei den Soz.) Gestern Abend wurde der Versuch gemacht, die Debatte zu strangulieren. Interessant war mir, daß auch die Nationalliberalen, wenigstens Herr Dr. Semler, den Schlusstrattrag unterschrieben haben. Vielleicht soll das ein Anzeichen dafür sein, daß die Nationalliberalen dem Zurechen der Konservativen und des Zentrums allmählich nachgeben wollen, die neuen Steuern im Verein mit der Resten und unter Ausdehnung der stärksten Fraktion des Reichstages zu machen. Was würde Herr Semler übrigens sagen, wenn man einmal Schluß beantragen würde beim Etat von Kamerun, ehe er seine Rede dazu gehalten hätte. (Sehr gut! b. d. Soz.) Wir haben es durchaus nicht so eilig, und wenn es notwendig sein sollte, über den 1. Mai hinauszufügen, sind wir jedenfalls bereit dazu. Beim Titel „Kriegsminister“ müssen die tausendfachen Klagen vorgebracht werden, die das ganze Jahr hindurch an den Abgeordneten herangetragen, und wenn der Versuch gemacht wird, uns daran zu hindern, und vor allem zu antworten auf die passende Rede des Kriegsministers, so ist dies Vorgehen mit einem parlamentarischen Ausdruck schwer zu bezeichnen. Vielleicht werden die Herren beeinflusst von dem Artikel im gestrigen Abendblatt des „Berliner Lokal-Anzeigers“, in welchem dem Reichstag und der Budgetkommission die größten Vorwürfe gemacht werden, daß die Militärverwaltung noch nicht beraten ist, und daß wir uns noch immer mit solchen „Kleinigkeiten“ beim Militäretat abgeben. Gegen einen solchen Angriff müßten alle Parteien in diesem Hause entschieden protestieren. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Wenn der Berliner Lokal-Anzeiger, dies halbamtliche Organ des Reichsanwalters, einen solchen Artikel an der Spitze des Blattes bringt, darf man jedenfalls annehmen, daß irgend eine maßgebende Stelle, die man hier leider nicht zur Verantwortung ziehen kann, dahinter steht. Das Blatt sagt, da streitet sich die Kommission herum um die Adjutanten des Kaisers und der Prinzen, um Summen von einigen zehntausend Mark. Wir haben allerdings allen Anlaß, darauf zu dringen, daß im Militäretat weitestgehende Einsparungen gemacht werden und die 10000 Mark zumieren sich schließlich zu Millionen, die wir sehr gut an anderer Stelle brauchen können. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Es wird da empfohlen, den ganzen großen Militäretat mit der Menge abarbeiten, die die Armeeverwaltung beschäftigt, mit all den Klagen, die im Laufe des Jahres sich anhäufen, in zwei Sitzungen durchzusetzen. Dazu geben wir uns nicht her. Der Reichstag hat die Pflicht, die Dinge genau zu prüfen. Wenn wir mit unseren Arbeiten im Rückstand sind, so liegt das an der Regierung, die den Reichstag früher hätte einberufen können. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Es ist politische Brunnengiftung, die das Blatt sich hier wieder einmal geleistet hat. Auf die Ausführungen des Herrn Mumm von gestern gehe ich nicht ein. Es hieße ihnen eine Bedeutung beilegen, die sie nicht haben. (Sehr gut! b. d. Soz.) Es ist nicht unsere Gewohnheit, mit Kanonen nach Späßen zu schießen. (Sehr gut! b. d. Soz.) Aber sonst darf ich sagen: Die proletarische Jugendbewegung hat sich durchgesetzt und wird sich durchsetzen gegen Mucker und gegen Zinzerlinge und gegen alle Hindernisse, die ihr in den Weg gestellt werden. (Bravo! b. d. Soz.) Und nun zum Herrn Kriegsminister. Verständnis für den Sozialismus haben wir bei ihm niemals erwartet. Mancher begreift den Sozialismus rasch, mancher begreift ihn schwer, und mancher nie. (Hft.) Der Herr Kriegsminister ist ja nicht die Armee, und wie eine ganze Menge Jesuiten sind Offizierkreise an uns und an linksstehende bürgerliche Zeitungen bewiesen, ist man auch in Offizierkreisen heute doch zum Teil soweit, daß man den Forderungen der Neuzeit nicht mehr so ganz verständnislos gegenübersteht. Es ist klar, daß die Herren ihre Meinung nicht freiheraus sagen dürfen. Es sind keine Sozialdemokraten. Ihr Standpunkt entspricht vielleicht dem eines früheren württembergischen Demokraten, aber selbst das würde ihnen den Hals brechen, wenn es herauskäme, wer sie sind. Nun sagt der Kriegsminister: Eine nationale Armee kann nur nationale Führer brauchen. In einem Kriegerverein würde eine solche Redewendung sicherlich stürmischen Beifall auslösen. Aber der Reichstag ist Gott sei dank noch kein Kriegerverein. (Hft! u. Sehr wahr! b. d. Soz.) Was versteht denn der Kriegsminister unter national? Zur Nation gehören auch wir. Wir erstreben ein freies Volk auf freiem Boden, und das wäre unbesiegt. Was wollen Sie denn im Kriegsfall ohne die Hilfe der Sozialdemokraten machen? Wollen Sie denn Ihre Schlachten selber und allein schlagen. (Hft! und Sehr gut! b. d. Soz.) Der Kriegsminister sagt, Reserveoffiziere dürften sich nur innerhalb der staatsrechtlichen Parteien bewegen. Aber dieser Begriff wechselt. Auch das Zentrum war solange nicht staatsrechtlich, als es noch die Militärvorlage ablehnte. Den Fürsten die Adjutanten zu streichen, sei unbillig, meinte der Kriegsminister. Der deutsche Kaiser hat 12 Adjutanten, wir haben 6 zu streichen beantragt. Die Prinzen haben alle zwei Adjutanten, auch solche, die gar nicht bei der Armee stehen, sondern Referendare sind. Friedrich Leopold von Preußen hat fünf Adjutanten. (Heiterkeit.) Die mecklenburgischen Großherzöge erhalten die Adjutanten nicht in Natura, sondern Geld dafür. (Heiterkeit.) Zur Erklärung für die zwei Adjutanten der Prinzen wurde uns gesagt, sie brauchen einen älteren, der einen väterlichen Einfluß auf sie ausübt. (Heiterkeit.) Der alte rechts, der junge links, das Weltkind in der Mitte. (Heiterkeit.) Die Kommission hat beschlossen, daß der Reichstanzler die Fürsten durch Verhandlung zum Verzicht auf die Adjutanten, oder einen wenigstens, veranlassen solle. Wollten wir darauf warten, würde wohl keiner von uns mehr das Ende der Verhandlungen erleben. (Heiterkeit.) Das beste wäre, die überflüssigen Adjutanten sofort zu streichen. Wir leben ja auch im Opferjahr. Der Kriegsminister bestritt, daß die Offiziere eine abgeschlossene Kaste bildeten. Er gab aber doch ziemlich deutlich zu, daß Leute aus dem Volk nicht Offiziere werden können. Die Generale Napoleons waren zum Teil Advokatenreiber und haben die preussischen Junkergenerale doch zu Baaren getrieben. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Der Sohn eines ehrlichen Arbeiters kann nicht Offizier werden, wohl aber Leute, die an blutigen Gründungen beteiligt sind. Wir haben heute noch einen Generalleutnant z. D., dem in der Presse Beteiligung an schwindelhaften Gründungen vorgeworfen wird. (Hört, b. d. Soz.) Die Behauptung des Kriegsministers, die Sanitätsoffiziere ständen den anderen Offizieren gleich, ist falsch. Die Militärärzte werden so zurückgesetzt, daß der Erfolg, und damit auch die Kranken Soldaten, leiden. Die Kriegervereine sollen keine politischen Vereine sein. In dem Parolebuch vom 7. August 1912 wird mitgeteilt, daß der Stempel der Kriegervereine vom Minister des Innern im Einvernehmen mit dem Kriegsminister genehmigt ist. (Gr. Heiterkeit! und Hört, hört! b. d. Soz.) So abhängig sind diese Vereine von den Behörden. Der Militärbozoff führt zu den drohlichsten Dingen. Ein Mitglied des Hauses, der Gastwirt ist, hatte einen Sohn beim Militär; als

dieser nach Hause kam, durfte er wohl ins Hinterzimmer, nicht aber in das bonkottierte Gastzimmer. (Heiterkeit.) In Braunschweig wird der Militärbozoff sogar über Lokale verhängt, die in sozialdemokratischen Blättern annonciieren. Nicht wir verallgemeinern Einzelfälle, sondern Sie. Wenn ein paar bestrunkene Subjekte sich standlos aufführen, dann schreiben Sie: Das ist Frankreich. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Wir kritisieren nur, damit die Dinge besser werden. Als der Vertreter einer auswärtigen Zeitung mich um Material bat, lehnte ich ab: Wir wünschen nicht, daß die ausländische Presse es benutzt, um gegen Deutschland zu hetzen. Mit der Redensart: Auf die Armee könne man sich verlassen, kommt der Gegensatz zwischen Armee und Volk zum Ausdruck. Das Volk hat allen Anlaß, die Armee nicht zu einem Staat im Staate werden zu lassen. Wenn man sagt: Die Armee sei nicht auf die Verfassung, sondern auf den Kaiser vereidigt, nun, auch der Kaiser hat die Verfassung beschworen. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Noch immer erleben wir schmerzliche Offiziersleben, wie sie Molke nie gehalten hat, die den Chauvinismus von neuem anregen. Am schlimmsten treiben es manche Generale z. B., die im Interesse der Rüstungsfabrikanten im Lande herumreisen. Früher haben die Herren Kognat oder Zigarren verkauft und Versicherungen abgeschlossen, lauter ehrenvolle Berufe. Aber soviel Wein gibt es gar nicht zu verkaufen, wie der Kriegsminister Offiziere akkägt. (Heiterkeit.) Jetzt reisen die Herren als Agenten des Wehrvereins. Ist das ein standesgemäßes Gewerbe? Der Kriegsminister befreit den Kastengeist des Offizierkorps. Nun, der Sohn eines Postsekretärs meldete sich bei 43 Truppendeuten. Überall vergebens. Ein Kommandeur schrieb ihm: Was ist Ihr Vater? Und als er antwortete: Postsekretär, bekam er keine Antwort mehr. Postsekretär ist eben kein Vater, dessen Sohn Offizier werden könnte. (Sehr wahr! bei den Soz.) Redner bespricht die Straßburger Köpenickade und die unbillige Pensionierung des Gouverneurs General von Eglöfstein. Man bestrafe also das Volk, das die Pension von 19000 Mk. zu zahlen hat. Als Scheidemann in Braunschweig sprach, wurden die Soldaten in den Kasernen gehalten, damit sie ihm ja nicht auf der Straße begegneten. Ein Leutnant jagte zu ihnen: „Das habt Ihr dem Lummel zu verdanken, der heute im Konzerthaus eine Rede hält.“ (Hört, hört! bei den Soz.) Solche Unbilligkeiten nehmen wir nicht tragisch, aber sie sind bezeichnend für den Geist unter den Offizieren. (Sehr wahr! bei den Soz.) Auch die Bevorzugung gewisser Regimenter dauert fort. Man sollte die Garde einmal nach Stallupönen verlegen. Aber die Herren bleiben lieber hier und bekommen dafür noch besondere Zulagen. Gerade in diesem Jahre hätten wir im Militäretat Einsparnisse erwarten dürfen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Aber jeder in der Kommission gestrichlene Leutnant wird für den Kriegsminister zu einer Staatsnotwendigkeit und das Zentrum bewilligt ihn dann. Im Militäretat herrscht eine Verschwendung ohnegleichen. (Lebh. Zustimmung.) Ich verweise auf die Kostspieligkeit der Generalswohnungen. Ich erinnere daran, daß der Chef des Militärkabinetts ein Wohnhaus mit einem besonderen Festsaal für 2 Millionen Mark bekommt. (Hört, hört! bei den Soz.) Und das Zentrum bewilligt alles. Auch in der Duellfrage will es sich nicht entschließen, zu sagen: Der Offizier, der sich duelliert, wird aus der Armee entfernt. Es begräbt die Sache lieber in einer Kommission und die ganze Sache fällt unter den Tisch, wenn der Reichstag geschlossen ist. (Sehr richtig! bei den Soz.) Wir lehnen den Etat ab, nicht weil wir Deutschland wehrlos machen wollen, sondern weil das Militär verwandt werden soll, um die Arbeiterklasse in ihrem Kampfe für kulturelle Entwicklung zu unterdrücken. (Lebh. Beifall bei den Soz.)

Kriegsminister v. Heeringen: Wenn wir die Armee zur Unterdrückung innerer Unruhen verwenden, so folgen wir nur unserer Pflicht. Denn gerade in solchen Zeiten bildet die Armee das Rückgrat des Staates. (Beifall rechts.) — Es ist nicht richtig, daß unter Sanitätsoffizierkorps über die Wechsel angesehen wird. Bei den Pensionierungen verfahren wir vollständig den Gesetzen gemäß. — Der Mann in Straßburg hatte ja eine stark komische Seite, aber den Gouverneur trifft gar keine Schuld. Auf der Wache war nur ein junger Offizier anwesend, der landete die Beweise aus dem Kommandantensbureau, wo ebenfalls nur ein Offizier in unterer Charge vorhanden war. Der Gouverneur sowohl wie der Kommandant waren gar nicht in Straßburg anwesend; als sie zurückkehrten, fanden sie die Armee bereits in vollem Ausbruch. (Gr. Heiterkeit.) Da war gar nicht mehr einzugreifen. Also aus dem Vorbeigreifen eines Offiziers unterer Charge ist die ganze Sache entstanden. Mitbernd kommt in Betracht, daß die Anwesenheit des Kaisers in Königsberg damals in Straßburg noch nicht bekannt war. Jedenfalls steht die Verabschiedung des Generals v. Eglöfstein mit dem Mann in keiner Weise in Verbindung. (Lebh. Heiterkeit und Widerspruch links.) — Auf den Fall Knittel bin ich in der Kommission nur eingegangen, um die Militärverwaltung von dem Vorwurf zu reinigen, als behielten wir einen bössartig geisteskranken Offizier. — Die Politik hat mit der Armee nichts zu schaffen. Ob Offiziere in der Verwaltung des Bundes der Landwirte waren, ist nicht festgestellt; dagegen waren Mannschaften mit ihren Angehörigen da, weil sie es für eine wirtschaftliche Veranlassung hielten. Ich halte das für falsch. Weder Offiziere noch Mannschaften gehören da hinein. (Zustimmung links.) — Daß im „Lokal-Anzeiger“ ein Artikel überschrieben war „Forderungen der Armee“ bedauere auch ich. Aber wer weiß denn, von wem der Artikel herrührt. — Daß der General Eichhorn auf einem patriotischen Fest eine patriotische Rede gehalten hat, ist ihm nicht zu verübeln; sein Appell an die vaterländische Gesinnung ist in keiner Weise eine Hege. (Lebh. Beifall rechts und bei den Natib., Widerspruch bei den Soz.) Der Zweifel des Abg. Stücken, ob das deutsche Offizierkorps im Ernstfall den Anforderungen gewachsen sein würde, ist eine Beleidigung des Offizierkorps. (Lebh. Sehr richtig! rechts.) — Es ist ein Märchen, daß wir in der Kasernen Drill treiben, neun Zehntel der Ausbildungszeit dient der Erziehung des Rekruten zu einem guten patriotischen Landmann. — Daß Mishandlungen einfach disziplinarisch bestraft werden, würde gegen das Gesetz verstoßen; ich bestreite es, wenn keine Beweise angeführt werden; geschieht dies, so werde ich der Sache näher treten. — Der Abg. Stücken klagte über die Unübersichtlichkeit des Militäretats. Eugen Richter hat ihn 1875 als musterhaft anerkannt und in anderen Verwaltungen zur Nachahmung empfohlen, und Eugen Richter kannte den Etat. (Gr. Hft.) Die Jagden auf der Reitschule in Hannover sind kein feudales Vergnügen, sondern es handelt sich darum, hinter einem selbständig durch das Gelände gehenden Objekt, einem Wildschwein, herzureiten; das ist Dienst zur Ausbildung einer tüchtigen



Kavallerie. (Stift. und Widerspruch links.) — Unter national vertrieben das Eintreten für Kaiser und Reich. Alle dagegen gerichteten Bestrebungen muß die Armee bekämpfen. Die Soldaten müssen vor allem zu patriotischen Deutschen erzogen werden. (Widerspruch bei den Sozial.) Taten wir das nicht, so beginggen wir ein Verbrechen. (Zust. rechts.) Der Abg. Ströcken sagt, seine Kritik soll die Armee nicht herabsetzen. Das ist aber die Wirkung seiner Kritik. Witzhandlungen würden auch nicht, mit mißhandelten Leuten können Schlächen nicht geschlagen werden, aber die Leute müssen erzogen werden zur Anhänglichkeit an Kaiser und Reich und zur Anhänglichkeit an ihre Vorgesetzten. (Lebh. Bravo! rechts u. b. d. Natl.)

Hoppe (M.) tritt für einige Forderungen der Waffenmeister ein.

Erzberger (Z.): Dem Idealbild der deutschen Armee, das uns der Kriegsminister gezeichnet hat, gleicht die Wirklichkeit doch nicht ganz. Beschwerden der Sanitäts-offiziere sind berechtigt. Die Behandlung von Familienrätern bei Kontrollversammlungen müßte radikal geändert werden. Die Duellkommission wird hauptsächlich so schnell arbeiten, daß noch vor der dritten Lesung der Militärvorlage etwas Positives erreicht wird. — Für seinen Vorwurf an das Zentrum, wir übten beim Militär keine Sparmaßnahme, hat der Abg. Ströcken Unterlagen nicht beigebracht und kann sie auch nicht beibringen. — Mit Vorstellungen bezüglich der Adjutanten bei den Bundesfürsten wird der Reichsfanzler sicher Erfolg haben, wenn er diese Forderung so warm vertritt, wie für die Militärvorlage. (Heiterkeit und Bravo! im Zentr.)

Hahnle (Sp.): Die Bundesfürsten hätten in diesem Winter alle Anlässe, dem Volke mit gutem Beispiel voranzugehen. (Sehr richtig! links.) — Das Zusammentreten bei Kontrollversammlungen sollte nicht immer sofort mit Arrest bestraft werden. Auch sollten die Kontrollversammlungen nur einmal im Jahre stattfinden, und die Leute sollten nicht während des ganzen Tages unter den Militärgehegen stehen. (Sehr richtig! links.) Die Zurückziehung der Juden im Heeresdienste ist ganz unangehörig. Sie haben im Kriege 1870/71 und auch später oft genug ihre militärische Signuna bewiesen. Recht und Verfassung müssen auch in der Heeresverwaltung gewahrt werden. (Beifall links.)

Milchmüller v. Geringen betont nochmals, daß die Berechtigungen zum Benützungsbefugnis bei jeder Verabschiedung eines Offiziers genau geprüft wird.

Brandys (B.) beklagt die Ungerechtigkeit, mit der Polen bei der Armee behandelt werden.

Hegen (H.) tritt für die Militärämter ein. Dr. Haag (Lobh. Z.) verweist sich über das Verhalten von Offizieren in den Reichskassen. Dort werde geradezu eine militärische Nebenregierung eingerichtet.

Kriegsminister v. Geringen tritt diesen Ausführungen entgegen.

Dr. Siebinger (St.) will wissen nicht, wie das Zentrum eine rechtliche Behandlung des Duells, sondern die Verfolgung des Duells in gleicher Weise wie jede andere Schlägerei. Der „Vorwärts“ hat am Montag die Strafen und Schlägerei anderer Militärbeamten beleuchtet und hat die dementsprechenden Strafen gebracht. Daß man hier eine Vorurteil am Tage des Duells erheben kann. (Sehr wahr! b. d. Sozial.)

Dr. Siebinger (St.) will wissen nicht, wie das Zentrum eine rechtliche Behandlung des Duells, sondern die Verfolgung des Duells in gleicher Weise wie jede andere Schlägerei. Der „Vorwärts“ hat am Montag die Strafen und Schlägerei anderer Militärbeamten beleuchtet und hat die dementsprechenden Strafen gebracht. Daß man hier eine Vorurteil am Tage des Duells erheben kann. (Sehr wahr! b. d. Sozial.)

Dr. Siebinger (St.) will wissen nicht, wie das Zentrum eine rechtliche Behandlung des Duells, sondern die Verfolgung des Duells in gleicher Weise wie jede andere Schlägerei. Der „Vorwärts“ hat am Montag die Strafen und Schlägerei anderer Militärbeamten beleuchtet und hat die dementsprechenden Strafen gebracht. Daß man hier eine Vorurteil am Tage des Duells erheben kann. (Sehr wahr! b. d. Sozial.)

Dr. Siebinger (St.) will wissen nicht, wie das Zentrum eine rechtliche Behandlung des Duells, sondern die Verfolgung des Duells in gleicher Weise wie jede andere Schlägerei. Der „Vorwärts“ hat am Montag die Strafen und Schlägerei anderer Militärbeamten beleuchtet und hat die dementsprechenden Strafen gebracht. Daß man hier eine Vorurteil am Tage des Duells erheben kann. (Sehr wahr! b. d. Sozial.)

Dr. Siebinger (St.) will wissen nicht, wie das Zentrum eine rechtliche Behandlung des Duells, sondern die Verfolgung des Duells in gleicher Weise wie jede andere Schlägerei. Der „Vorwärts“ hat am Montag die Strafen und Schlägerei anderer Militärbeamten beleuchtet und hat die dementsprechenden Strafen gebracht. Daß man hier eine Vorurteil am Tage des Duells erheben kann. (Sehr wahr! b. d. Sozial.)

### Hungernde Militärstoff-Hausweber.

Die große Militärvorlage mit ihren 1300 Millionen Mark Mehrausgaben lenkt notwendig die Blicke auch auf die Lage derer, die im Dienste großer Unternehmungen die notwendigen Bekleidungs- und sonstigen textilen Stoffe für Heer und Marine herstellen. Rechnen doch jene Unternehmer heute schon mit dem Einsetzen einer sehr guten Konjunktur. Ist die Lage der Arbeiter, die in den ausschließlich oder fast ausschließlich für den Militärzweck arbeitenden Betrieben beschäftigt werden, schon viel schlechter als die Lage der Arbeiter in den anderen Fabriken, so ist die Lebenslage der für den Staat arbeitenden Hausweber geradezu entsetzlich. Am trübseligsten tritt das zutage bei den Handwebern Schlesiens. Die Weberlöhne Schlesiens sind als Hungerlöhne bekannt. Die jahrhundertelange Geschichte der schlesischen Weberbevölkerung ist eine Geschichte hungernder und verhungerner Menschen. Viele Tausende sind seit Beendigung des dreißigjährigen Krieges aus Mangel an Nahrung gestorben. Grundherren, Kaufleute und Fürsten waren die gemeinsamen Schinder. Auch die viel gepriesene Periode des „alten Frieß“ machte keine Ausnahme. Der durch die endlosen Kriege erzeugte notwendige Steuerdruck lastete furchtbar auf der blutarmen Bevölkerung. Durch die Kriege selbst wurde das Land verwüstet und die einzige Habe des Webers, sein Webstuhl, von wilden Horden zertrümmert. Geld für einen neuen besaß er nicht. Garnhändler und Kaufleute aber wurden reicher und reicher. In wilder Hah nach dem Adelstitel schlangen sie sich empor zu „Rittern“. Die Hungeraufstände der Weber von 1793 und 1841 änderten nichts an ihrer Lage. Mit Zucht und Speisruhlaußen bückten sie ihre Verzweiflungstaten. „Schlechtigste und schrecklichste Strafen“ hielt die öffentliche Gewalt für notwendig. Wenn sie mit blutigem Budek nach Hause geschickt werden und den Jüngeren den Lohn ihrer Taten zeigen werden, wird ihnen künftig die Lust zur Rebellion vergehen“, so meinte wenigstens der Minister.

Mit der Einführung des mechanischen Webstuhles setzte die rückläufige Bewegung der Handweberei ein. Von 57 336 Handwebstühlen im Jahre 1849 sind 6720 im Jahre 1912 in den Kreisen Glatz, Neumarkt, Habelschwerdt, Reichenbach, Schweidnitz, Strebschen übrig geblieben. Davon waren 2690 von Männern bedient. Junge Leute werden immer seltener. Von den männlichen Handwebern waren 25 (0,96 %) bis 20 Jahre, 97 (3,73 %) über 20 bis 30 Jahre, 287 (11,04 %) über 30 bis 40 Jahre, 456 (17,54 %) über 40 bis 50 Jahre, 691 (26,57 %) über 50 bis 60 Jahre, 640 (24,61 %) über 60 bis 70 Jahre, 404 (15,54 %) über 70 Jahre. Außerordentlich hart hat sich der Rückgang der Hausweberei in den letzten Jahren vollzogen. Noch 1905 gab es 20 000 Handwebstühle, 1899 wurde noch der vierte Teil des Jahreswertes der schlesischen Weberei von Handwebern hergestellt. Der schnelle Rückgang der Handweberei in den letzten Jahren löste lebhafteste Klagen der Unternehmer und ihrer Organisationen aus: drücken doch die Löhne der Handweber den Lohn der Fabrikarbeiter.

Es gibt aber auch heute noch Orte, auch außerhalb des Gebirges gelegen, welche vollständig von Handwebern besetzt sind. Ein solcher Ort ist Katticher mit der Schwesterngemeinde Langenan. Es liegt am äußersten Zipfel von Oberschlesien zwischen Katibor und Troppau und hat 4000 Einwohner. Beide Orte zählen zusammen 8000 Einwohner. Bis 1905 waren dort noch rund 3500 Handweber beschäftigt. Heute dürfte die Zahl auf 1000 zurückgegangen sein. In jedem Haus fliehet der Webstuhl. Junge und alte Leute verdienen damit ihr „Brot“. Sie weben Handtücher, Bettbezüge, Zeltstoffe für das Militär. Die Aufträge werden vom Kaiserlichen großen Unternehmer ausgegeben und von diesen durch Mittelspersonen an die Weber verteilt. Die Lage jener Leute ist entsetzlich. Vor kurzem wurden dort die Löhne festgesetzt. Laut Lohnbuch verdiente ein Weber mit Anfertigen von Handtüchern in vier Wochen 10 Mk., ein junger Weber in zehn Tagen 7,50 Mk., ein Bettbezüge webender, gewandter Mann verdiente in 14 Tagen 9 Mk., ein Zeltstoff webender pro Woche 7 Mk. bis 9 Mk. Zeltstoffe zu weben ist eine schwere Arbeit. Der Weber hat dabei mit vielem Schwerkraft die Lade beauftragt, um die gehörige Anzahl Stück hineinschlagen zu können. Das Bearbeiten der Lade erfordert infolge dessen viel Kraft. Ein weiterer Weber zeigte einen Verdienst in den letzten vier Wochen von 1,40 Mk., 7,65 Mk., 6,20 Mk. und 5,70 Mk. So bei allen Webern. Ein weiteres Anzeichen von Einzelheiten ist Überfüllung. — Teuflich sind die Wohnverhältnisse der Handweber des Gebirges. — Dabei sind Lohnabzüge angebracht, falls die Ketten nicht in der nötigen Spannung erhalten, die Gewebe ein rauhes, unedles Aussehen haben und nicht die gehörige Länge aufweisen.

Entsprechend den niedrigen Löhnen ist die Lebenshaltung der Leute unbeschränkt. Viele Wohnungen leben reinlich und sauber aus, wie überhaupt Handweberwohnungen meistens sehr sauber gehalten werden. In vielen Wohnungen fehlt jedoch auch das geringste Mobiliar. Wohnungen mit Lehmböden sind vorhanden. — Im Jahre 1844 nährten sich die Weber von krepierenden Pferden und sinkender Weberschichte. Buttermilch oder Kartoffeln kamen nur zu Festtagen auf den Tisch. Ob die für den „Bater Staat“ arbeitenden Weber von Katticher, Langenan und des schlesischen Gebirges mit ihren Hungerlöhnen es heute bis zur Buttermilch bringen, ist hart zu bezweifeln. Zweifelloso hungert in Katticher und im Gebirge das Volk und zweifelloso sterben dort, auch wenn es ärztlich nicht begehrt ist, heute noch Menschen aus Mangel an Nahrung; und diese Leute arbeiten für den Staat!

Das Schicksal der Weber ist also auch heute noch in Schrecken und Haue. Der Staat hat die Verpflichtung, dafür zu sorgen, daß diese für ihn arbeitenden Handweber mindestens so bezahlt werden, daß sie vor dem Hungertode geschützt sind. Der Staat, der so reichlich für seine abgehenden Offiziere sorgen kann, der Milliarden den Agrariern zuzuschützt, muß Mittel und Wege finden, damit die wenigen Tausend Handweber, die die Stoffe für seine Soldaten und Beamten anfertigen, ein einigermaßen anständliches Einkommen haben. Alle Staatsleistungen, die heute in die Handweberbüchse abgehen, kommen den großen Fabrikanten zugute. Die Kontrakte der Weber wird ausgenutzt zu skandalöser Bebrückung. Die Weber erhalten nur ein Trübsel. Möge die Reichsregierung hier endlich ihre soziale Pflicht erfüllen.

### Aus dem Gerichtssaal.

Ein empörendes Urteil der Militärjustiz. Ein Fabrikant Graf aus Katticher bei Katticher machte im vorigen Jahre eine Anzeige an den Kriegsminister, in der er behauptete, im Jahre 1911 sei ihm ein Infanterieregiment im Katticher bei einer Feldübungsübung betrieblig geschuldigt worden, daß er ein schweres Lungenleiden zugezogen habe. Tatsächlich wurde die Sache untersucht, und die Folge war eine Anklage gegen den Unteroffizier und jetzigen Seemanns Kapte wegen vorchriftswidriger Behandlung Untergebenen. Kapte stand jetzt vor dem königlichen Oberkriegsgericht. Er hatte gelegentlich eine Übung in der Nähe vom Lager eine Kompanie geführt und die Leute nach den

übereinstimmenden Zeugnisaussagen in unmenschlicher Weise gequält. Die Leute hatten etwa dreipiertel Stunden ununterbrochen laufen, sich hinlegen, aufstehen und wieder laufen müssen. Eine Reihe Mannschaften mußten diese Übungen in einem Holzschlage machen, wo sich verschiedene Soldaten Verletzungen zuzogen. Wenn es nicht schnell genug ging, mußte ein Gefreiter, der hinterher lief, die Soldaten „aufmuntern“. Als die Leute schließlich in Schweiß gebadet waren, befahl der Unteroffizier: „Hinlegen!“ Sie lagen dann noch ungefähr eine halbe Stunde auf dem gefrorenen Boden und mußten Entfernungen schätzen. Trotz dieser Feststellungen kam das Oberkriegsgericht zu einem Freispruch. Der Sachverständige, Oberstabsarzt Dr. Kerner, sagte in seinem Gutachten, diese Übung müsse nicht unbedingt die Ursache für das Lungenleiden des Soldaten Graf sein. Das Gericht begründete den Freispruch damit, dem Angeklagten könne nach der langen Zeit nicht mehr mit Sicherheit nachgewiesen werden, daß er seine Untergebenen mit Absicht vorchriftswidrig behandelt habe.

### Aus Nah und Fern.

Berlin ist Viermillionenstadt. Die Bevölkerung von Groß-Berlin hat jetzt die Zahl von vier Millionen überschritten. Auf die Stadt Berlin selbst entfallen davon rund 2,1 Millionen Einwohner. Die Zunahme der Bevölkerung in den Vororten ist genau zehnmal so groß wie in Berlin-Stadt; sie betrug in Berlin beim letzten Umzugstermin rund 4000 und in den Vororten rund 40 000.

Risiko der Arbeit. In der chemischen Fabrik von Köppe in Hohensteinhausen bei Berlin, in der besonders Zündbänder hergestellt werden als Munition für Kinderpistolen und Feuerzeuge, war nach der Berliner Morgenpost die 65jährige Arbeiterin Bradt geftern damit beschäftigt, die zur Anfertigung der Zündbänder erforderliche, aus Phosphor und Chloräurem Kali bestehende Masse auf Papier zu übertragen, als eine gewaltige Explosion unter einer weithin vernehmbar Detonation ihr entgegenstieß und ihr das ganze Gesicht und die rechte Hand aufhieb. Zwei andere Arbeiterinnen, die sich in der Nähe befanden, verloren die Besinnung und wurden ebenfalls verletzt; es wurden ihnen Notverbände angelegt. Bei der Frau Bradt kam jede ärztliche Hilfe zu spät; sie hat ihr Leben eingebüßt.

Der Dichter der „Weber“ mit Orden geschmückt. Gehart Hauptmann hat zwei Auszeichnungen zu gleicher Zeit zuteil geworden. Der Prinzregent von Bayern hat ihm den königlich Bayerischen Maximilianorden für Wissenschaft und Kunst verliehen, während er vom König von Griechenland mit dem Offizierskreuz des königlich griechischen Großkreuzordens geschmückt ist.

Mord. Am Walde von Treuen bei Planen i. Vogtl. wurde die 15jährige Helene Schüler aus Mahndorf in einem Erdloch liegend ermordet aufgefunden. Als mutmaßlicher Täter kommt ein unbekannter Mann, der sich in Mahndorf aufgehalten hatte, in Frage.

Schweres Unglück. Als am Donnerstag ein Lastautomobil der Firma Schneider u. Co. in Colmar im Elsaß an einer zwischen Schmierloch und Diedelshausen liegenden Abzweigung der Colmarer Garnison vorbeifuhr, stießen sich 18 Soldaten auf das Automobil. In einer abschüssigen Stelle rannte der Wagen gegen einen Baum und überschlug sich. Die 18 Soldaten wurden herabgeschleudert. Vier Soldaten wurden schwer und acht leicht verletzt. Der Chauffeur blieb unversehrt.

Wiederrum Soldaten als Streikbrecher. Wegen Mäßregulierung von Organisationsmitgliedern legten 50 Ruffächer und Arbeiter der Expeditionsfirma G. Faust jr. in Straßburg die Arbeit nieder und reichten zugleich eine beträchtliche Lohnforderung ein. Zur Antwort wurden drei im Betriebe verbliebene Streikbrecher mit Revolvern besetzt, obendrein ein starkes Polizeiaufgebot zu ihrem Schutze zusammengezogen und außerdem stellte noch das dortige Infanterieregiment der Firma neun Soldaten als Kauzreißer zur Verfügung. Und alles das geschieht, weil die Arbeiter bei achtzig bis neunzigstündiger Arbeitszeit in der Woche nicht mehr für 18,50 bis 19,50 Mk. arbeiten wollen. Gegen die Verwendung von Militär zur Streikbrecherei wurde beim Generalkommando zu Stettin telegraphisch Beschwerde erhoben. — Am Sonntag stellten im Katticherrestaurant zu Charlottenburg vier Küchenhelfer die Arbeit ein, weil die Kost ungenügend und minderwertig und der Lohn — 45 Mk. monatlich bei sechszehnstündiger täglicher Arbeitszeit — zu gering ist. Doch der Wut, der selbstvertretende Oberkellner der Berliner Gastwirtschaften, wußte sich Rat. Er wandte sich, wie der „Vorwärts“ meldet, an das Kommando des Elisabetheregiments, von dem er bereitwillig drei Mann als Küchenarbeiter geliefert bekam. — Am Donnerstags abend erklärte der preussische Kriegsminister im Reichstag, Soldaten würden bei Streiks nur dann verwendet, wenn vielleicht Staatsinteressen in Frage gestellt wären. Diese Begründung ist so gehalten, daß sich auch der ruppigste Ausbeuter auf sie berufen kann. Die Arbeiterschaft wird sich darauf einrichten müssen, bei kommenden Ausständen neben der Polizei, dieser permanenten Schutztruppe des Unternehmertums bei Unständen und Ausperrungen, nicht nur bewaffnete Soldaten gegen sich zu haben, sondern auch Söhne des Volkes, gepreßt in den sogenannten Rock des Königs, als ebenso gepreßte Streikbrecher. Womit das Heer sich immer offenkundiger als ein Instrument des Klassenhaates gegen den „inneren Feind“ erweist, den dieser obendrein noch erhalten und das Menschenmaterial liefern muß.

Drei ältere Frauen verbrannt bei dem Brande des Hauses eines Einwohners in Schrimm (Provinz Posen).

Vom belgischen Generalstreik. Am Donnerstag vormittag ging aus Antwerpen der erste Schuß Kinder nach Holland ab. 102 Kinder von streikenden Hafenarbeitern wurden nach Dordrecht geschickt, wo sie von den holländischen Genossen aufgenommen werden sollen. Die Eisenbahnfahrt wird von der Grenze ab von den holländischen Genossen bezahlt. Eine gewaltige Menschenmasse begleitete die Kleinen zum Bahnhof. Am der Kindergruppe Durchgang zu verschaffen, mußte eine doppelte Kette von Ordnern gebildet werden, die aus rechts und links von den Kindern nach plämischer Art Hand in Hand marschierenden Hafenarbeitern bestand.

Mörder an der Arbeit. Auf dem Marktplatz in Kiew haben zwei Männer einen Laden überfallen und durch Revolverschläge den Ladenbesitzer, seine beiden Söhne, einen Verkäufer und zwei Passanten verwundet. Als Schutzleute herbeikamen, entflohen die Mörder; einer hat während der Flucht Selbstmord verübt.

Hinrichtung. Gestern früh erfolgte in Paris, wie angeführt, die Hinrichtung der drei zum Tode verurteilten Nutzmobilbanditen. Die Todesstrafe Dudenunes ist in lebenslängliche Zwangsarbeit umgewandelt worden.

Ein Schwindelpriester. Nach Blättermeldungen aus Matta Theresopol wurde der Religionslehrer Dr. Franz Sübner wegen Verschleisslichungen von über 120 000 Kronen seiner priesterlichen Funktionen entbunden.



**Der Ozeanflug vorläufig gescheitert.** Nach einer Meldung aus Las Palmas ist die beabsichtigte transatlantische Fahrt des Ballons „Suchard“ vorläufig vereitelt. Die Füllung des Ballons konnte nur bis zu drei Vierteln vollendet werden, da die vorhandenen Gasflaschen nicht ganz gefüllt waren und infolgedessen zur vollen Füllung des Ballons nicht genügt. Durch die Unvorsichtigkeit eines Arbeiters blieb ferner ein Hauptventil des zu drei Vierteln gefüllten Ballons geöffnet, so daß sämtliches Gas entwich. Telegraphisch erbat Kapitän Brucher in Deutschland 1500 Wasserstoffflaschen. Der Aufstieg ist nunmehr auf unbestimmte Zeit verschoben.

**Selbstmord einer Geisteskranken.** Schrecklichen Selbstmord verübte am Freitag früh die 58 Jahre alte geistesgehehrte Ehefrau des Gewerarbeiters Scheidt in Erfurt. Die Frau durchschnitt sich mit einem Schlachtmesser die Pulsadern an beiden Armen, dann brannte sie sich die Kleider an und lief als lebende Feuerkugel in das Untergeschoss des Hauses. Hier brach sie zusammen und war schon tot, bevor die Nachbarn irgendetwas Hilfe bringen konnten.

**Soziales Elend.** Aus Göttingen wird geschrieben: Während Vater und Mutter auf Arbeit waren, wärmte in dem Vororte Geismar ein sieben Jahre altes Mädchen in einem kleinen Schwesternstübchen auf einem Spiritusleuchter Milch. Die fünfjährige Schwester wollte sich den Kocher genauer ansehen und zog ihn mit einem Tischtuch herunter. Der brennende Spiritus ergoß sich über das Kind, sodaß es alsbald in Flammen stand und einer Feuerkugel gleich auf die Straße lief. Man brachte das Kind zur Klinik, aber gleich nach der Entlieferung starb es unter entsetzlichen Schmerzen. In Geismar sind für die nationale Jugenpflege und andere patriotische Zwecke bereits sehr große Summen aus öffentlichen und privaten Mitteln aufgebracht worden, aber an eine Kleinkinderbewahranstalt, die in dem zu einem großen Teile von in Göttingen beschäftigten Arbeitern bewohnten Vororte ganz besonders angebracht wäre, hat noch niemand gedacht.

### Theater und Musik.

**Neues Stadttheater.** „Fräulein Direktor“, Lustspiel in 4 Akten von Evers und Metterhausen. Als vor einiger Zeit in der Lübecker Bürgerschaft die Frage der Anstellung einer weiblichen Leiterin an einer höheren Schule erörtert wurde, da sprach Herr Dr. Fiehl das Wort von der „psychischen Seuche“, aus, durch welches er die Bestrebungen, die auf die Gleichberechtigung der Frau gerichtet sind, charakterisieren wollte. Ganz so rückständig stehen die Verfasser des Lustspiels „Fräulein Direktor“ diesem Problem nun nicht gegenüber, aber auch sie haben kein richtiges Verständnis für den Zug der modernen Entwicklung. Die Zeiten, wo es der ausschließliche Beruf aller Frauen war, Gattin und Mutter zu sein, sind längst vorüber; dafür hat der Kapitalis-

mus gesorgt. Das möchten die Verfasser des „Fräulein Direktor“ nicht gelten lassen. Sie vertreten ihre Auffassung durch den Mund eines anscheinend nationalliberalen Redakteurs, der selbst nicht recht weiß, was er will, dabei furchtbar edel ist und schließlich das „Fräulein Direktor“ zum Standesamt führt in der Absicht, sie zu seiner deutschen Hausfrau und Mutter zu machen. Auch viel Klatsch und Tratsch kommt in dem Lustspiel vor, in dem die Personen nach Bedarf durcheinander gewirbelt werden und dann wieder, immer einer nach dem andern, in der Redaktion, im Schulkonferenzzimmer usw. erscheinen, ein paar Worte aussagen und wieder verschwinden. Die Technik des Stückes ist demnach sehr primitiv. Auch sonst ist nichts darin enthalten, was neu wäre oder größeres Interesse verdiente. Fräulein Pfliegl gab die Titelrolle mit dem Ernst und der reifen Künstlerkraft, durch die sich alle ihre Schöpfungen auszeichnen. Als edler Redakteur bemühte sich Herr Hoff, den bekannten Typ eines „nationalen Vertreters einer ihrer idealen Aufgaben bewußten Presse“ zu treffen, der er ja nach dem Willen der Autoren sein soll. Die übrigen Rollen waren durchweg gut besetzt. P. L.

### Spielplan des Neuen Stadttheaters, Lübeck.

Vom 20. bis 27. April 1913.

Sonntag, 20. April, nachm. 3 Uhr: „Die lustigen Weiber von Windsor“, rom.-kom. Oper von Nicolai. Abends 7 1/2 Uhr: „Große Rosinen“, große Gesangsposse von Bernauer u. Schanzer, Musik von Bredschneider und Kollo. — Montag, 21. April: „Der Bettler von Syrakus“, Tragödie von Hermann Sudermann. — Dienstag, 22. April: „Samson und Dalila“, Oper von Saint-Saëns. — Mittwoch, 23. April: „Mit Heideberg“, Schauspiel von Meyer-Förster. — Donnerstag, 24. April: „Die schöne Galathea“, Oper von Suppe. — „Wiener Walzer“, Ballettdivertissement v. Josef Bayer. — Freitag, 25. April: „Simplicissimus“, Abend; vorher: „Der zerbrochene Krug“, Lustspiel von Heintz v. Kleist. — Sonnabend, 26. April: „Agnès Bernauer“, ein deutsches Trauerspiel von Fr. Heibel. — Sonntag, 27. April, nachm. 3 Uhr (Einheitspreis 75 Pf.): „König für einen Tag“, rom.-kom. Oper von Ad. Adam. Abends 7 1/2 Uhr (Gastspiel von Paul Wegener vom Deutschen Theater, Berlin): „Macbeth“ von Shakespeare.

### Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Vom Vorstand des Gesangsvereins „Vorwärts“-Schwartau wurde in einem Eingekandt behauptet, daß der bekannte Beschluß des Arbeiter-Sängerbundes für Schwartau-Rensfeld nicht in Frage komme, weil es zwei Ortschaften sind und in

jedem dieser Orte nur ein Verein besteht. Darauf haben wir zu erwidern, daß in diesen beiden Ortschaften keine zwei Vereine bestehen dürfen, geht doch der Beschluß des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes dahin, daß in Ortschaften, die durch ihre Lage eng verbunden sind, nur ein Gesangsverein bestehen darf. Durch das Bestehen dieser beiden Gesangsvereine ist ein derart mißliches Verhältnis unter den Arbeitern entstanden, daß dadurch die ganze Arbeiterbewegung dieser beiden Ortschaften sehr zu leiden hat. Als die Bezirksleitung von Lübeck nach Schwartau-Rensfeld kam, um eine Verschmelzung beider Vereine anzubahnen, wurde das hauptsächlich von den Mitgliedern des Vereins „Vorwärts“ begrüßt, auch wurde gerade vom genannten Verein allem zugestimmt. Die Verschmelzung war somit beschlossen. Als ihnen aber der gewählte Dirigent nicht paßte, wurden alle Beschlüsse einfach über den Haufen geworfen. Wir müssen uns deshalb auf die Seite des Parteivorstandes und des Kartells stellen und erwarten von der Arbeiter-Schaft Schwartaus und Rensfelds, daß sie hieraus ihre Schlüsse zieht.

Die Bezirksleitung des 5. Bezirks des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes.

### Handels- und Marktnachrichten.

**Hamburger Sternschanz-Viehmarkt vom 18. April.** Auftrieb 5420 Schweine. Markt sehr schlant geräumt. Es wurde gezahlt für 50 kg Lebendgewicht nach Abzug vereinbarter nebenstehender Tara und für 50 kg Lebendgewicht ohne Tara:

Beste schwere reine Schweine, über 260 Pfd., Tara 20 Proz., — bis 68.— (— bis 54,50), mittelschwere Ware, von 240—260 Pfd., Tara 20 Proz., 67.— bis 68.— (53,50 bis 54,50), Mittelware, von 200—240 Pfd., Tara 22 Proz., 68.— bis 68,50 (53,00 bis 53,50), gute leichte Ware unter 200 Pfd., Tara 22 Proz., 67,50 bis 68,50 (52,50 bis 53,50), geringere Ware, Tara 24 Proz., 62,00 bis 63,00 (47,00 bis 50,—), Sauen, 1. Qualität, Tara 20 Proz., 63.— bis 65,50 (50,50 bis 52,00), Sauen, 2. Qualität, Tara 22 Prozent, 60,00 bis 62,00 (47,00 bis 48,50).

### Hamburger Butterpreise.

Hamburg, den 18. April.

1. Qualität	120—125 Mf.
2. Qualität	110—117 "
Fehlerhafte und ältere	105—108 "
Russisch-Sibirische 1. Qualität, verzollt	115—118 "
Russisch-Sibirische 2. Qualität, verzollt	112—114 "
Galizische und ähnliche	—
Amerikanische und fremde, verzollt	—
Finnländische Meiereibutter	—
Finnländische Bauernbutter	—

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.



# Die Hauptmarke „Unsere Marine“

GEORG A. JASMATZI A.G. DRESDEN  
Grösste deutsche Cigarettenfabrik

## 2 Cigarette

Die beste PFG

Wohne nachmittag 10 1/2 Uhr starb nach langen schweren Leiden mein lieber herzenguter Mann  
**Christian Wittwer**  
im Alter von 58 Jahren. Tief betrauert und schmerzlich vermisst von mir und allen Verwandten und Bekannten.

**Christine Wittwer.**  
An der Mauer 82.  
Die Aufnahme erfolgt am Dienstag, 11 1/2 Uhr, in der Leichenhalle (Burgtor). (3256)

### Sozialdemokratischer Verein

Heute verstarb im 58. Lebensjahre unter Parteigenossen, der Maurer  
**Christian Wittwer**  
An der Mauer 82.

Seine feinem Andenken!  
Die Beerdigung erfolgt Dienstag, den 22. d., vorm. 11 1/2 Uhr auf dem Burgtor-Friedhofe. Die Mitglieder sammeln sich bis 11 1/4 Uhr in „Luisenpark“.

**Der Vorstand.**  
Allen denen, die unserm lieben Entschlafenen die letzte Ehre erwiesen und seinen Sarg so reich mit Kränzen schmückten, insbesondere den Mitgliedern des S.D.V., dem Fabrikarbeiterverband und den Arbeitern der Firma Schürfe u. Co. hiermit herzlichsten Dank.

Zu Namen der Hinterbliebenen:  
**Marie Alpen Ww.**, geb. Laudi.  
Eine ältere Frau auf ganz oder halbe Tage.  
**Kantner,**  
3267) Kleine Petersgrube 2, II.

**Logis** für einen Herrn.  
3262) Wakenishauer 132 11-12.

Um **Logis** zu vermieten.  
**Jade, Schwartau,**  
3208) Rangau-Allee 15.

**Ein möbl. Zimmer**  
zu vermieten. (3212)  
Lüchowstraße 20.

**Möbl. Zimmer** zu verm. und ein auch. **Sportwagen** mit Gummi zu verk. Lützenhagen 3, II. (3230)

**Ein möbl. Zimmer zu vermieten**  
(3214) Baulstraße 9, I.

**Eine kleine Wohnung**  
für eine Frau oder mit Tochter.  
(3211) Mühlenstraße 91, S.

Zum 1. Juli eine kl. Wohnung an ältere od. einz. Leute zu verm. Das. eine schattige Karre zu verk. (3255) Schützenstraße 27, II.

Um **Haus, Holtenauer-Vord.**, mit 4 Wohnungen a 3 Zimmer für 16000 Mk. zu verk. Angeb. unter **B M** an die Exped. d. W. (3254)

**Eine guterh. Kinderbettstelle**  
billig zu verkaufen.  
3213) Lorbekstraße 15, part.

Gebrauchte **Herren- u. Damen-Fahrräder** von 15—40 Mk. zu verk. (3233) Wakenishauer 5.

Kleider- u. Nähmaschinen, Sportkarre m. Gummi, Wasch-, Küchen- u. Stubentische, Gefährant, Kommode billig zu verk. (3210) Hundestr. 58.

**Feddigrohr-Kinderwagen**, a. N. u. G. f. 20 Mk. zu verk. Waisenhofstr. 33, Lr.

Sehr. Kommode, Sofa, Stühle, Tische, Kleiderichtr., Bettst. m. Matr., Geschir., Spiegel zu verk. Johannisstr. 63.

Ein fast neuer **Schlafkorb** und ein **Schlafesjel** zu verkaufen.  
3248) Georgstr. 23, II.

**Neue Hand-Klappkamera**, 9x12 Periscope-Apparat m. Zub. billig zu verkaufen.  
3285) Postenstr. 24.

**1 Sitz- u. Liegewagen**  
(fast neu) billig zu verkaufen.  
3211) Ludwigstr. 43, vt.

Ein sehr guterhaltener **Sportwagen** und ein **Kinderklappstuhl** zu verkaufen.  
3244) Geversdstr. 5, III.

**Ein blauer Kinderwagen**  
mit Gummireifen billig zu verkauf.  
3215) Nüchtingstraße 41, II.

**1 Satz 5 Wochen alte Ferkel**  
zu verkaufen. (3234)  
F. Hardt, Rensfeld, Lindenstr. 59.

**Kartoffelland**  
wird vermesen am Sonntag, dem 20. April, morgens 7 1/2 Uhr.  
3216) Callies, Westloc.

**Kartoffelader abzugeben**  
3209) Green, Westloc.

**Rechnungsformulare**  
Buchdruckerei des Lüb. Volksboten.  
Johannisstraße 46.

**Schneeweiße Wäsche**  
gibt **Nagoda-Schnellwaschmittel**. Ohne Chlor. Garantiert unschädlich. Zur schnellen Einführung geben wir gratis und franco wertvolle Gegenstände z. B. gegen Gutscheine von 10 Pf. 1 echt silbernes Koller, 1 Paar Messer u. Gabeln. Verlangen Sie Prospekte beim Kaufmann.  
Nagoda gilt nach dem heutigen Stande der Wissenschaft als bestes Waschmittel. Nicht zu helfen ist denen, die es nicht glauben und keinen Versuch mit Nagoda machen. (230)

**Wiesenland, Klee im 2. Jahre, Kartoffelland,**  
letzteres evtl. gedüngt und gepflügt, von meinen Ländereien an der Einiebelstraße noch zu verpachten, 3214) auf evtl. 5 Jahre.  
**Karl Lahrz, Büttcherstr. 14-16.**

**Medizinischer Sonntagsdienst**  
am 20. April von 1 Uhr ab. (3237)  
Dr. med. Busch, Geibelplatz 12.  
Dr. med. v. Thaden, Breitenstraße 29.  
Dr. med. Schlomer, Schw. Allee 9a.

**Gut. bürgerl. Mittagstisch**  
60 Pf.  
3206) Waisenhofstraße 23, III.

**Fahrradruher Bauernbrot**  
empfiehlt **H. Staass, Friedenstr. 49.**

**Nähmaschinen- und Fahrräder-Reparaturen**  
werden wirklich gut und billig  
Süßstraße 68 ausgeführt. (3259)

**Akademischen Unterricht in der Damenschneiderei,**  
Maßnahmen, Musterzeichnen und Zuschneiden sämtlicher Damen- und Kindergarderoben erteilt  
**Frau L. Baisch, Damenschneidermeisterin, Schönkampstraße 8.**  
Dasselbst eine Näherin. (3253)

**Alle Sorten Brennmaterialien**  
liefert zu billigst. Preisen frei Haus  
**Hans Lübeck,**  
Wickedestr. 33-35, Teleph. 2378.  
Bei Lieferung (112 ab Lager ermäßigte Preise.

**Ungezielter**  
jeder Art vertilgt unter Garantie  
**Fr. Kröger,**  
konz. und prakt. Kammerjäger.  
3228) Kontor: An der Mauer 86.  
Telephon 1794.

**Normal- u. Macco-Unterkleidung**  
empfiehlt 3230  
**Gustav Christens, Huxstr. 43.**

**Beerdigungs-Institut Pietät** 289  
**Heinrich Grimm**  
Wickedestr. 49, Fernruf 1424.  
Übernahme von Erd- und Feuerbestattungen.  
Überführungen mit eigenem Transportwagen.

**Erstklassige Kautabake v. Grimm & Triepel, Nordhausen**  
sind überall zu haben. 291

**Gemüse- u. Blumen-Samen**  
empfiehlt **Staass, Friedenstr. 49** (3232)

**Carl Folkers Möbelmagazin**  
25 Marlesgrube 25.

**Vollst. Wohnungseinrichtungen.**  
Selbstgefertigte Arbeiten.  
Größte Auswahl.  
1) Billigste Preise.  
Weitgehendste Garantie.

**Zimmereinricht. stets vorrätig.**  
Lieferung frei Haus auf eigenem Möbelwagen.

: Teilzahlung gestattet :  
Bei Barzahlung Rabatt.  
Gebe rote Lubeca-Rabattmarken.

**Frister & Rossmann Nähmaschinen**  
in allen Preislagen, gegen Wochen- oder Monatsraten, 5 Jahre Garantie, über 1 1/2 Millionen im Gebrauch.  
3217) **Gust. Kath, Sandstr.**

**Gelegenheitskauf** mod. Gar- 90 Mk., hochfeine Satongarnit. statt 225 Mk. nur 165  
**Wahmstr. 83.**  
Inhaber **Schmann, k. Referenzen.** Schlafzimmer, Küchen, Vertikof, Zimmers, Tische, Schreibtische, Spiegel, Truhen, Sofas, Stühle enorm billig, Nähgarnit. f. 85 Mk. (2869)

**Alle Sorten Weine und Spirituosen**  
auch im Kleinverkauf u. Auschank 290) empfiehlt  
**J. Höppner, Beckergr. 66.**

**Ad. Hübner, Uhren- u. Goldwaren-merktst. (108) Fünfhausen 13.**



**Warum** begegnet man noch so vielen Personen mit schlechten Zähnen u. ohne künstlich. Zahnersatz?  
**Weil** der größte Teil der Zahnleidenden nicht so hohe Preise zahlen kann.

Ich berechne daher für

Künstliche

**Zähne 1.80 Mk.**

Unter Garantie für guten Sitz und absolute Brauchbarkeit.

Es werden nur Zähne mit echten Platinstillen und einigen Diadoxin verarbeitet. Es sind das die besten existierenden Zähne, wofür manche 5.—Mark und noch mehr verlangen. Damit nun jeder Patient die absolute Garantie hat, daß ihm keine höheren Preise berechnet werden, habe ich mich entschlossen,

**300 Mark Belohnung**

demjenigen zu zahlen, der mir nachweist, daß ich höhere Preise berechne.

Ganzes Gebiß, 28 Zähne, 50.—Mk.

Echt 14karätige Goldklammer zur Belestigung sowie Plombierungen müssen extra bezahlt werden.

Zahnziehen mit örtlich. Betäubung  
**1 Mark, speziell für nervöse und ängstliche Personen.**

Umarbeitungen nicht sitzender Gebisse.

Spezialität:

Plombierungen —  
**Zähne ohne Gaumenglatte.**

Auswärtige Patienten werden in 1 Tage behandelt.

Ueberzeugung macht wahr!

**Wenden** Sie sich vertrauensvoll nach meinem Atelier!

**Zahn-Praxis**

**Ernst Haus**

Lübeck

Mühlenstr. 1—3 l.

Telephon 1703.

3205

**Ahrbergs hannov. Wurstwaren.**

Fernspr. 2698. **Ab heute:** Fernspr. 2698.

Frische geräucherte und Hausmacher-Leberwurst, Fleischwurst, frische Rotwurst, Süße, Schmorwurst, Schwartenwurst, Brägenwurst

das Pfund **10 Pfg.** billiger.

Täglich frisch in der Verkaufsstelle **Königstr. 93.**

Hausfrauen, staunend billige Preise

- Dunkle grüne Seife Pfd. nur 18 u. 22
- Wäscheclammern . . . 15 Stück 10
- Streichhölzer . . . Paket 27
- Bohnerwachs Pfd. nur 70, 1/2 Pfd. 40
- Nichter . . . 3 Stück 10, 5 und 8
- Waischseife, groß, St. 16, dito 3 St. 45
- Leberfett . . . Dose 5, 1/2 Dose 22
- Zahnseifenpulver Pfd. 16, 3 Pfd. 45
- 8225 1/2 Pfund 8
- Kater Cream, beste Schmiercrem, 8
- Fendel, prima . . . 15—35
- Feinste Blumenseife, fortiert, Pfd. 65
- Jeder Käufer erhält heute eine hübsche Seifenrose u. ein reizendes Kreisel gratis



**Neu-Lauerhof.**

Jeden Sonntag **Tanzkränzchen.**  
 3218) August Busch.

**Weisser Engel**

Jeden Sonntag:

**Freier Tanz.**

Eintritt frei. (114) Herrh. Boldt.

**Hansa-Halle**

Morgen Sonntag: 3243

**Grosse Ballmusik.**

**Friedrich-Franz-Halle.**

Morgen Sonntag:

Gr. Tanzkränzchen

Eintritt frei.

3242) Endstation Krankenhaus.

Anf. 4 Uhr. L. Stamer.

**Bienenzuchtverein**  
 für Lübeck und Umgegend.

Infolge Verhinderung des Herrn

**Dr. Ritzmann**

kann der für Sonntag angekündigte Vortrag von demselben

3251) leider

nicht gehalten werden.

**Neues Stadttheater.**

Sonabend, den 19. April 1913.

Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 Uhr.

178. B. i. B. u. 16. B. i. S. Sonnab. N.

**Der Schmuck der Madonna.**

Gr. Oper von Wolf-Ferrari.

Opernpreise. (3224)

Sonntag, den 20. April 1913.

Anfang 8 Uhr. Ende gegen 6 Uhr.

Volks-B. z. Einheitspr. v. 75 Pfg. pr. Bl.

**Die lustigen Weiber v. Windsor.**

Kom. phant. Oper v. Otto Nicolai.

Die Verlobung der Bläse findet noch heute von 8—9 Uhr abends an der Theaterkasse statt.

Abends 7 1/2 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

179. B. i. B. u. 29. B. i. S. Montag-N.

Neuheit! Neuheit!

**Große Rosinen.**

Gr. Gefäng. v. Bernaueru. Schanzer

Musik von Bredschneider und Kollo.

Montag, den 21. April 1913.

Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 1/4 Uhr.

180. B. i. B. u. 29. B. i. S. Montag-N.

**Der Bettler von Syrakus.**

Tragödie von Hermann Sudermann.

Schauspielpreise.

In Vorbereitung: „Der Wider-

spenstigen Jähmung“. Oper v. Gock.

Herrn Sohlen von 2,00 Mk. an  
 Abfälle . . . 70 Pfg.  
 Damen-Sohlen von 1,20 Mk. an  
 Abfälle . . . 50 Pfg.  
 Kinder-Sohlen u. Abfälle v. 1 Mk. an  
 Belohl-Verdicht „Bütz“ m. elektr.  
 Betrieb **Lg. Lohberg 66.** (3245)

**Glasscheiben**

aller Art billigst, auch im einzelnen.  
 Kitt, Draht, Glaserdiam. v. 4.44 an.  
**Oscar Tauchnitz, Fensterglas-Handl.**  
 Huxtertor-Allee 13. — F. 803. (405)

**Hintze & Stech**

Größte Möbelfabrik Lübecks

empfehlen

882

**Wohnungseinrichtungen.**

Direkter Verkauf an Private zu billigen Preisen

gegen bar in der Fabrik:

Moislinger Allee 60.

**Geschäftserweiterung.**

Einem verehrlichen Publikum zur gefl. Mitteilung, daß ich mit dem heutigen Tage meine seit 10 Jahren bestehende **Bau- und Möbelfischlerei** erweitert habe. Unter der Firma

**Beerdigungsinstitut St.-Lorenz-Süd**

eröffne ich ein **Sargmagazin**. Uebernahme ganzer Beerdigung.

Indem ich prompte und reelle Bedienung zusichere, bitte ich um geneigte Unterstützung meines Unternehmens.

Wilh. Stetenbuhr,

Dornstraße 9b und 20a.

3226) Telephon 2502.

**Betten-Duve** liefert bestens und billigst.  
 102 Gr. Burgstr. 32.

**Visiten-Karten**

empfehlt die Buchdruckerei von Friedr. Meyer & Co.

**Achtung!**

**Deutscher Bauarbeiter-Verband**

**Außerordentliche**

**Mitglieder - Versammlung**

am Montag, dem 21. April 1913

abends 8 1/2 Uhr

im **Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.**

Tagesordnung:

Das Angebot des Arbeitgeberverbandes in den letzten stattgefundenen Verhandlungen.

Das Erscheinen sämtlicher Zweigvereins-Mitglieder ist unbedingt notwendig.

3226) Der Zweigvereinsvorstand.

Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen.

**Waisen-Hof**

**Sonntag: Gr. Tanzmusik**  
 G. Gipp.

**Ordentliche General-Versammlung**

am Mittwoch, dem 30. April im Restaurant Bürgerverein, Königstraße 25.

Tagesordnung:

1. Genehmigung der Jahresrechnung und Bilanz, sowie Festlegung des Gewinnanteils.

2. Wahlen zum Vorstand und Aufsichtsrat.

3. Verschiedenes.

Die Bilanz, sowie die dem Gewinn und Verlust des Jahres zusammenfassende Berechnung (Jahresrechnung) sind im Geschäftszimmer, Königstraße 25, L. von 9—11 Uhr vorabends, zur Einsicht für die Genossen ausgelegt.

**Lübecker gemeinn. B. Verein**

e. G. m. b. H.

Der Vorstand:

Charles Coleman, Vorsitzender.

Julius Kahn, Stellvertreter des Vorsitzenden.

F. Rissom, Kassier.

L. Langenhein, Schriftf.

Herrn J. Körner. (3247)

**Wakenitz-Bellevue.**

Morgen, Sonntag, den 20. April: Ansegeln des Seglerklubs „Hansa“. Anfang des Segels um 2 Uhr, von 4 Uhr an. (3248) großes Tanzkränzchen. Eintritt frei. I. Förster.

**Lübecker Genossenschafts-Bäckerei**  
 e. G. m. b. H.

**Ordentliche General-Versammlung**

am Dienstag, d. 29. April 1913

abends 8 1/2 Uhr

im **„Gewerkschaftshaus“**

Johannisstraße 50—52.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht vom I. Quartal 1913.

2. Abänderung der §§ 3, 5, 14, 15 und 52 des Statuts. (3250)

Anteilscheine legitimieren.

**Lübecker Genossenschafts-Bäckerei**

e. G. m. b. H.

P. Pape. J. Böger.

**Stadthallen-Theater**

Berliner Ensemble-Gesellschaft.  
 Heute, Sonnabend, 19. April, 8 1/2 Uhr  
**Volks-Vorstellung**  
 20 Pfg. Eintrittspreis 50 Pfg.  
 Der neueste Schwank-Erfolg  
**in Sein Schmerzenskind.**  
 Sonntag, den 20. April 1913,  
 nachmittags 3 1/2 Uhr  
 30 Pfg. Eintrittspreis 50 Pfg.  
 Das glänzende Detektivspiel  
**Sherlock Holmes.**  
 Abends 8 1/2 Uhr 3256  
**Pariser Schwank - Abend:**  
**Sein System.**  
 Montag, den 21. April, 8 1/2 Uhr  
 30 Pfg. Eintrittspreis 50 Pfg.  
**Sherlock Holmes.**



## Der Streik in Antwerpen.

Antwerpen, den 16. April 1913.

Was Antwerpen in dem Wahlrechtskampf des belgischen Proletariats zu einem strategischen Punkt ersten Ranges macht, ist weniger der Umfang seiner Industrie, obwohl es für die Metallindustrie, die Zigarrenfabrikation, Diamantbearbeitung ein sehr wichtiges Zentrum ist, als die Bedeutung seines Hafens für das belgische Wirtschaftsleben überhaupt. Antwerpen ist nach Hamburg — dem es übrigens nur sehr wenig nachsteht — der größte Hafen des europäischen Festlandes und sozusagen der einzige Hafen von Belgien. Belgien ohne die überseeische Ein- und Ausfuhr durch den Antwerpener Hafen ist wie eine Flasche, der der Hals verstopft ist.

Man war im Streikkomitee bis zum 14. April auch nicht ganz sicher, daß es gelingen würde, den Hafenbetrieb dort stillzulegen. Sind doch von den etwa 20 000 Hafenarbeitern kaum 6000 organisiert. Es kommt hinzu, daß befürchtet wurde, die fast völlig sterilisierte ländliche Umgebung Antwerpens werde den Unternehmern ein sehr großes Reservoir von Streikbrechern zur Verfügung stellen. Man sah also mit besonderer Spannung den neuesten Nachrichten über den Anfang des Kampfes im Antwerpener Hafen entgegen, die, wie bekannt, überraschend günstig ausfielen. Ein großer Teil der bürgerlichen Blätter brachte indes am Montag und noch am Dienstag Nachrichten, die die Situation hinfestigten, als ob mit dem Streik im Antwerpener Hafen nicht viel los sei. Der „Klerikale Vingtième Siècle“ hatte sogar am Montag eine flegelzweckmäßige Manschette: „Es wird im Antwerpener Hafen gearbeitet!“

Nun — ich habe mir heute den Hafen angesehen, und nachdem ich die fast 25 Kilometer lange Strecke, die zu bewältigen ist, wenn man alle Kais und Docks in Augenschein nehmen will, zurückgelegt habe, muß ich sagen, der „Vingtième Siècle“ hat recht: es wird im Antwerpener Hafen gearbeitet. Er hat nur versäumt, hinzuzufügen, in welchem Umfange und durch wen. Hier und da kann man nämlich ein paar Foremen (Vorarbeiter) sehen, die mit Hilfe von Schiffsmannschaften — vielfach indische Kulis — sich den Anzeichen geben, als ob sie versuchen wollten, ob es nicht auch ohne Arbeiter gehen werde. In einigen Passagierschiffen, die mit sogenannten „waste mannen“ (festen Arbeitern) verladen, sind diese bunten „Arbeitergruppen“ als Garnitur auch einige wirkliche Hafenarbeiter mitgegeben, insgesamt für den ganzen Hafen aber nur einige Hunderte. So arbeiten an dem großen Amerika-Dampfer „Lapland“ der Red-Star-Linie, wie mir der Stauer selber zugab, kaum 100 Mann einschließlich der Foremen und der Mannschaften, wo sonst 600, meist „waste mannen“ beschäftigt sind. Und dies ist dann noch ein Rekord! Auf den anderen großen Ozeandampfern, die am Kai liegen, ist der Prozentfuß der Arbeitenden noch viel geringer, und auf den meisten Frachtdampfern, die in den Docks liegen, ist er gleich Null. In den Trockendocks war überhaupt kein Mensch zu sehen.

Das Bild, das die riesigen Hafenanlagen, wo sonst ein so buntes, feierhaftes und wimmelndes Leben pulsiert, dessen ohrenbetäubender Lärm sich wie eine Symphonie auf dem titanischen Heroismus der Arbeit anhört, dem Beschauer jetzt bieten, ist das einer riesigen Ode — einer wahren Friedhofsruhe. Die bereits erwähnten, hier und da unternommenen Versuche, ohne Arbeiter zu arbeiten, lassen den Kontrast mit der gewohnten Tätigkeit eher noch schärfer erscheinen.

Wenn man in Zwischenräumen von mehreren Minuten eine Ladekette raschelnd, einen Dampfstrahl röhrend, eine Schiene fallen, ein Arbeitskommando erschallen hört, so bringen einem diese Leute, die jetzt ohne Echo inmitten der absoluten Ruhe der Umgebung verhallen, den Gegensatz dieser Ruhe zu dem Lärm, der sonst herrscht, um so deutlicher zum Bewußtsein — genau so wie der Kran, den ich an einem der größten Docks als einzigen inmitten einer Reihe von 26 in Bewegung

sah — recht langsam freilich, denn er blieb jedesmal minutenlang über der Luke hängen — und der die Unbeweglichkeit der sich parallel vom Himmel streckenden Arme der anderen 25 Kräne noch auffälliger machte.

Die einzige Bewegung, die man bemerkt, ist die der Soldaten und Bürgergardisten, die von hundert zu hundert Metern an den langen Reihen stillstehender Eisenbahnwagen mit aufgeflossenen Bajonetten Schilbische stehen und mit melancholischem gelangweiltem Blick auf die herumliegenden Ballen, Kisten und Fässer schauen. Einer ist aus Mangel an anderem Zeitvertreib damit beschäftigt, ein bisschen Rohbaumwolle, das aus einem Ballen hervorkommt, mit den Fingern zu kleinen Fäden zu verspinnen, ein anderer liest zum hundertsten Male die fremden Worte und rätselhaften Aufschriften auf den vor ihm liegenden Naphtafässern, ein dritter wagt es, hinter einem Eisenbahnwagen versteckt, sich verstoßen eine Zigarette anzuzünden.

Wie überflüssig diese militärische Machtentfaltung ist — zwei Regimenter Bürgergarde und vier Regimenter Infanterie sind zur Überwachung der Hafenanlagen herangezogen worden — geht daraus hervor, daß ich nirgends an den Hafenanlagen einen einzigen Streikenden getroffen habe. Dagegen wimmelt es in der Stadt von herumspazierenden Streikenden, die mit dem roten Verbandsabzeichen oder mit dem grünen „Wahlrechtsknopf“ im Knopfloch, meist in Gruppen von drei bis fünf Mann in den Straßen herumlaufen.

Viele sah ich von den Streiklokalkontrollen mit einem in eine Zeitung gewickelten oder in ein Handtuch gefüllten Weizenbrot nach Hause gehen. Heute wurde nämlich in Antwerpen zum erstenmal die Unterstützung in Natura ausgezahlt, die vom lokalen Streikkomitee zu erhalten, alle Streikenden ob organisiert oder nicht, berechtigt sind, sofern sie sich regelmäßig zur Kontrolle melden. Die Organisierten erhalten außerdem von der dritten Woche an von ihrer Gewerkschaft Geldunterstützung. Zehn Lokale der inneren Stadt und sieben der Vororte dienen zu diesem doppelten Zweck: der Kontrolle und Unterstützungsausgabe. Von 8 Uhr früh bis mittags können die Streikenden sich dort kontrollieren lassen und ihre Unterstützung erhalten. Bis heute mittag hatten 5400 Mann von ihrem Unterstützungsrecht Gebrauch gemacht und zwar nach dem folgenden Satze: ein (in der sozialistischen Genossenschaftsbäckerei gebautes) Weizenbrot für Ledige und Verheiratete ohne Kinder, ein Brot mehr für je zwei Kinder, plus ein Liter trockene Erbsen, die morgen durch Reis, übermorgen durch weiße Bohnen, und so fort ersetzt werden sollen. Mehr als drei Brote erhält niemand, wer mehr als 4 Kinder hat, wird gebeten, die übrigen einzuzeichnen zu lassen, damit sie ins Ausland verschickt werden. Ich besuchte vier von diesen Streiklokalkontrollen und fand überall eine freudige, flegelzweckmäßige Stimmung herrschen. Auch hier wird, wo die Raumverhältnisse es erlauben, gesungen und getanzt, aber nicht oder so gut wie gar nicht getanzt — das Streikkomitee hat in allen Streiklokalkontrollen Plakate anbringen lassen, die die Streikenden darauf aufmerksam machen, daß in den Streiklokalkontrollen kein Trinkzwang besteht. Kommunistische Suppenküchen gibt es in Antwerpen nicht.

Das Streikkomitee hatte gestern auf dem Radrennplatz in Zurenburg bei Antwerpen ein Radrennen organisiert, an dem Streikende teilnahmen, heute nachmittag gab es Kinovorstellungen und Fußballspiel. Auch in Antwerpen hat man also verstanden, daß nicht nur der Hunger, sondern auch die Langeweile Feinde sind, die systematisch bekämpft werden müssen.

## Gewerkschaftsbewegung.

Entgegenkommen der oberösterreichischen Bergwerksbesitzer? Das Hirsch-Bureau hatte von Breslau aus die Meldung verbreitet, daß zwischen Vertretern des Oberbergamts und den Bergwerksbesitzern in Sachen der Lohnbewegung Verhandlungen stattgefunden hätten, bei denen die Unternehmer der-

art weitgehende Konzessionen machten, daß voraussichtlich kein allgemeiner Streik ausbrechen werde. Die „Rattowitzer Zeitung“ ist ermächtigt, zu erklären, daß diese Nachricht von A bis Z erfunden ist. Schließlich hat auch die „Rattowitzer Zeitung“ an „unternichteter Stelle“ (Berg- und Hüttenmännischer Verein) noch in Erfahrung gebracht, daß die Bergverwaltungen den gestellten Forderungen gegenüber einen vollständig ablehnenden Standpunkt einnehmen. Erhöhung des Lohnes und Einführung der Achtstundenschicht seien völlig indiskutable Forderungen. Auch hätten keine Verhandlungen mit den Arbeiterausschüssen stattgefunden, weil für die Unternehmer hierzu keine Veranlassung vorläge. Ferner habe eine außerordentliche Generalversammlung der Unternehmer nicht stattgefunden, da auch hierzu keine Veranlassung vorliege. Die polnische Berufsvereinigung der Bergarbeiter wird nun, wenn sie nicht jeden Kredit bei den Arbeitern verlieren will, nicht anders können, als den von ihr beschlossenen „Generalkonflikt“ beginnen zu lassen. Die Solidarität der Mitglieder des Bergarbeiterverbandes ist für diesen Fall zugesichert.

Secunder Bäckerstreik in Köln a. Rh. Die seit dem 9. März ausständigen Bäcker in den Großfabriken Köln haben am 15. April beschlossen, den Streik zu beenden und das Ersuchen an die maßgebenden Instanzen der Arbeiterorganisationen zu stellen, den Boykott aufzuheben. In Verhandlungen mit den Unternehmern wurde kein zufriedenstellendes Angebot erreicht. Diese verlangten einen Vertragsabschluss für die zurzeit beschäftigten Streikbrecher und wollten nur ein Rückstel der Streikenden wieder einstellen. Das mußten die Ausständigen ablehnen. Sie riefen das Gewerbeamt als Einzugsamt an, jedoch erfolglos, da die Unternehmer erklärten, sie ließen sich in weitere Unterhandlungen mit den Streikenden nicht mehr ein. Die Bewegung endete mit einem Teilerfolg. In sieben Bäckereigrößbetrieben arbeiten nun 133 Personen im Verhältniß zum Streik, in den bestreikten Brotfabriken sind nur 72 Personen beschäftigt. Der tarifliche Mindestlohn beträgt 31 Mk. bei einer Arbeitszeit von neun Stunden täglich und sechs Schichten in der Woche. Nach einjähriger Beschäftigung werden sieben Tage Ferien gewährt und bei Krankheiten und militärischen Übungen während der Lohn eine Woche weiterbezahlt. Die Vertragsdauer ist eine zweijährige.

Die Wirkung des christlichen Streikbruchs am Niederrhein. Der im Kreisfelder Färberstreik vollzogene Verrat der christlichen Gewerkschaftsführer zeigt doch manderlei für die christlichen Gewerkschaften nachteilige Folgen. Abgesehen von der Erschütterung der Position des christlichen Textilarbeiterverbandes haben auch in den übrigen christlichen Verbänden eine ganze Anzahl Mitglieder ihren Austritt erklärt. Auch der Deutsche Metallarbeiterverband hat Uebertritte zu verzeichnen. Der Angestellte des christlichen Metallarbeiterverbandes in Kreisfeld, Anton Siegel, ist natürlich über den Mitgliederchwund verärgert. Er richtete an eines der zum Deutschen Metallarbeiterverband übergetretenen Mitglieder nachstehenden Brief, der gleichzeitig erkennen läßt, wie manche christlichen Führer ihre Mitglieder anliegen. Der Brief lautet: Christlicher Metallarbeiterverband Deutschlands.

Kreisfeld, den 12. April 1913.

Lieber Freund!

Der rote Zusammenbruch steht vor der Tür. Bis jetzt sind schon über 200 Kreisfelder am Arbeiten und Montag folgen noch eine große Anzahl. Es sind dies keine Christlichen, sondern aus dem roten Lager. Man steht also jetzt ein, daß tatsächlich ein Verbrechen an der Arbeiterschaft begangen ist. Du bist jetzt der einzige, der auf den roten Bluff erschreckt ist, jedenfalls mußt Du daraus jetzt aber auch die Lehre ziehen. Ein Glück, daß sich die christliche Arbeiterschaft mal so entschließen gegen diese rote Verrätertatil gewendet hat, um endgültig die Fesseln zu sprengen. Es wird hier genau wie im Ruhrgebiet sich ein Trümmerhaufen im roten Lager zeigen. Wo soll es auch zum Schluß hinführen, wenn so alle ge-

## Anna.

Roman von Th. Mügge.

(22. Fortsetzung.)

Ich will Ihnen eine Vorlesung halten, sagte sie, hören Sie zu. — Wie Sie da vor mir sitzen, lese ich in Ihren Zügen die Geschichte Ihres Lebens. Sie sind von jung an ein Egoist gewesen. Ihr rotes Gesicht, Ihre lebhaften Augen, die Anruhe in Ihren Muskeln deuten auf einen heftigen, reizbaren Charakter und stürmische Leidenschaften. Sie haben nie einen wahren Freund gehabt, denn die Freundschaft fordert, wie die Liebe, Opfer und Treue. Sie haben nur der Selbstsucht gehorcht, von andern stets gefordert, aber nichts dafür geben wollen. Geld gewinnen, wie und wodurch es sei, das ist die Aufgabe gewesen, der Sie dienten. Sie sind ein hartherziger Mann; denn Hartherzigkeit und Geiz sind Zwillingssöhne.

Professorchen, machen Sie es nicht zu arg! rief Herr Frese in einem Tone, der zwischen Spott und Ärger lag.

Lassen Sie mich weiter sehen, fuhr Anna fort, indem sie sich über den Tisch beugte und mit ihren blühenden Augen ihn durchdringend betrachtete. — Auf der andern Seite des kleinen Tisches sah der alte Herr im Schein der dunkelbrennenden Kerze, Hohn und doch auch Verlegenheit in seinem roten Gesichte.

Ich kausche mich nicht, sagte Anna. Sie haben die Gehäßt und verfolgt, die Ihrer Selbstsucht nicht gehorchen wollten, Sie konnten mitleids- und erbarmungslos sein, wenn es Ihr Vorteil war oder Ihrer Eigenliebe getränkt wurde. Sie waren eitel und glatt von außen, innen voll Dünkel, hochmütig und verderbt. Sie haben nie einen Menschen geliebt, nie Gutes und Schönes achten gelernt, nie Edles bewundert. Ihr ganzes Wesen drückt einen rohen Sinn, eine Verwilderung des Gemüts aus, welche die Menschen, die Sie umgaben, mit Furcht und Abscheu erfüllen konnten.

Herr Frese wußte nicht, was er sagen sollte von dieser Flut von Anschuldigungen, die, mit lachendem, hübschem Munde gegeben, doch nachdrücklich wie ein Gewittersturm über ihn herfielen. Er konnte kein spottendes Wort finden, das Gelächter starb auf seinen Lippen; er sah das feste Mädchen mit dem Tigerblick, endlich aber bittend an und schüttelte den Kopf. — Mademoiselle, rief er, oder was Sie sind, es tut mir leid, daß Sie so übel von mir denken, aber gegen Sie würde ich niemals hartherzig sein, und bin es, wie ich denke, auch nicht gewesen. — Es ist lustig, wahrhaftig sehr lustig, daß ich mir hier und spät in der Nacht solche Epistel halten lassen muß und von wem?

Von einem Mädchen, erwiderte Anna lächelnd, aus der Sie nicht wissen, was Sie machen sollen. Lassen Sie es gut

sein, lieber Herr, ich bin bei alledem Ihre Freundin, mehr als Sie meinen. Ich sehe Sie alt, hinfällig, mit der Welt zerfallen, das tut mir weh. Ich weiß, Sie sind böse und meinen es böse auch mit mir, wie mit allen Menschen; doch ich wünschte, Sie wären gut und gerecht. Sie spotten und höhnen die Welt, und die Welt höhnt und haßt Sie wieder. Kennen Sie einen Menschen, der mit Liebe Ihnen anhängt? — Sie haben keinen, ich sehe es an Ihrem düstern Gesicht. Ihr ganzes Leben hat nicht hingereicht dazu, und wenn Sie sterben, wird kein Auge nach weiden. Sie empfinden, was ich sage, aber ich, ich empfinde es mit Ihnen.

Der alte Herr sah stumm und bewegungslos vor dem selbstamen Mädchen, die ihn mitleidig und teilnehmend zu betrachten schien. Plötzlich hörte man von außen laute Stimmen und feste Schritte auf der Treppe.

Es sprechen mehrere Menschen draußen, sagte Anna, lebhaft aufstehend; sehen Sie, wer es ist, ich erwarte Sie hier.

Herr Frese gehorchte ohne Widerrede. Er ging hinaus, öffnete die Tür, und vor ihm standen die drei Herren, welche wir kennen.

Es ist ein glücklicher Zufall, daß ich Sie finde, sagte Wilberg, indem er die Hand des alten Herrn faßte. Ich bitte Sie, uns in mein Zimmer zu begleiten und Zeuge unserer Unterredung zu sein.

Sie werden mich entschuldigen, erwiderte der alte Herr bestürzt, aber —

Kein Aber, Herr Frese, verzehte der junge Mann; ich glaube, diese Herren werden damit einverstanden sein. Vollkommen, sagte Baben, ich bitte gleichfalls darum.

Aber hören Sie mich nur einen Augenblick, flüsterte Frese. Wilberg hörte nicht; er führte ihn mit sich fort, schloß die Tür seines Zimmers auf, zündete rasch Licht an und ersuchte die Herren Platz zu nehmen.

Unsere Geschäfte können rasch abgetan werden, sagte Baben, indem er den Mantel abwarf und das Kästchen, welches er in der Hand trug, auf den Tisch stellte. Er richtete seinen finsternen Blick auf den Doktor und sagte langsam: Sie werden nicht leugnen, daß Sie derjenige sind, den ich seit zwei Monaten suche.

Ich weiß nicht, ob Sie mich gesucht haben, erwiderte Wilberg.

Ein seltsamer Zufall, fuhr Herr von Baben fort, führte uns zusammen. Ein unbedachtes Wort regte meinen Verdacht an, ich verfolgte dessen Spur, und bald war es mir gewiß, daß Sie und kein anderer der Mann sind; durch dessen Verleumdung ich meinen Vater verloren habe.

Herr von Baben! rief Wilberg.

Ja oder nein? fiel der Major mit harter Stimme ein. Kurze Antwort, weiter nichts.

Ich muß fragen, erwiderte Wilberg, ob Ihnen die Um-

stände genau bekannt sind, die mich in eine Lage brachten, in welcher mir zuletzt jeder freie Wille fehlte.

Das zu ermitteln wäre Sache des Richters oder des Gesetzes, fiel Baben ein, mir gegenüber handelt es sich allein um die Tat. Sie waren es, der das Pistol auf meinen Vater abdrückte, Sie verurteilten, daß das Ichu gewordene Pferd sich häumte und überschlug. Sie sind kein Mörder!

Ich! rief Herr Frese, der bisher still zugehört hatte, an der medienburgischen Grenze — jetzt begreife ich alles. Er hat mit Ihnen davon gesprochen? fragte Baben.

Ja, sagte der alte Herr, ich kann es nicht leugnen, der Herr Doktor verteidigte damals den Mörder mit Hartnäckigkeit, zu meinem Erstaunen und zum Entsetzen seiner Frau Mutter. Wer hätte denken sollen — aber es ist unmöglich, es ist ganz unmöglich!

Ausflüchte helfen nichts, rief der Major, mit dem Fuße stampfend. Nochmals: Ja oder nein?

Ja, sagte Wilberg stolz, ich war es, ich drückte das Pistol ab, aber ich fühle mich frei von Schuld, ich bin kein Mörder! Einen Augenblick sahen sich die Männer stumm und drohend an, dann sagte Baben: Sie bekennen, was ich wußte, leugnen würde nichts gebrüht haben. Lange war ich zweifelhaft, ob ich Sie dem Gesetz überliefern sollte, und ich würde dies getan, meine Sache dem Spruch der richterlichen Gewalt unterworfen haben, die ihr Amt verrichtet hätte, allein Sie stehen einer Familie nahe, welche ich achte und hoch halte: Sie sind verlobt mit einer jungen Dame, die mir teuer ist. —

Ich verbiete Ihnen, diese Dame, meine Verlobte, mit einem Worte zu erwähnen, rief Wilberg heftig.

Ihre Schande, fuhr Baben ruhig fort, würde auf Schuldlose zurückfallen, Ihr frevelhafter Leichtsinn würde ein Herz zum Tode verwunden, das Sie — er hielt inne.

Eine tödliche Blasse bedeckte Wilbergs Gesicht, seine geballte Hand zitterte auf dem Tisch, auf welchen er sich stützte, aus seinen Augen strahlte eine wilde Entschlossenheit. Es ist feige, sagte er, Beleidigungen auszusprechen, während genug vorhanden ist zwischen uns, um die Abrechnung zu halten, die Sie wünschen können. Dies ist, wie ich denke, die Ursache Ihres Kommens, fuhr er ruhiger fort. Ich begreife Ihre Schöpfung. Es ist nicht genug, das Gesetz zum Richter zwischen uns zu machen; dies würde die Verhältnisse prüfen; es würde finden, daß ich den Tathatsachen nach unschuldig bin, daß der Zufall mich zum Teilhaber einer an sich strafbaren Handlung machte. Aber Sie haben recht, und ich danke Ihnen. Nicht eine Familie allein, auch eine andere, die Ihnen befreundet ist, würde in einen schimpflichen Prozeß gezogen werden, den Sie mit überlegter Berechnung vorbereitet haben. — Der Kapitän, Anna, Sie haben beide hieher gelockt, mit gegenüber gestellt, um uns alle zu verderben.

(Fortsetzung folgt.)



